GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Forschungsprojekt

„GeLingeN!

Gemeinsam lernen in und für inklusive(n) Bedingungen“

Schlussbericht

Schlussbericht zum Forschungsprojekt GeLingeN!

Verbundvorhaben der TU Dresden und der TU Dortmund

Vorhabensbezeichnung: „Gelingen!“
Gemeinsam lernen in und für inklusive(n) Bedingungen im Kindergarten“

Förderkennzeichen: 01NV1725A+B

Laufzeit des Vorhabens: 1.1.2018 – 31.12.2020

Forschendes Lernen zu Inklusion
– die Entwicklung eines Lernprinzips für die Ausbildung von Erzieher*innen gemeinsam mit Schüler*innen, Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften

Inhalt

I.1. Aufgabenstellung 3

I.2. Voraussetzungen des Vorhabens 3

I.3. Planung und Ablauf des Vorhabens 4

I.4. Anknüpfung an den wissenschaftlichen Forschungsstand 10

I.5. Zusammenarbeit mit anderen Stellen 11

II.1. Ergebnisse des Forschungsprojekts 11

II.1.1. Ergebnisse der Grundlagenforschung 12

II.1.2. Ergebnisse aus dem Design-Experiment 20

II.2. Wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises 35

II.3. Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Arbeit 35

II.4. Nutzen und Verwertbarkeit im Sinne des Verwertungsplans 36

II.5. Fortschritt auf dem Gebiet des Vorhabens anderer Stellen 39

II.6. Veröffentlichungen 40

Literatur 42

I.1. Aufgabenstellung

Das Forschungsvorhaben „Gelingen!“ verfolgte das Ziel, die Ausbildung von Erzieher*innen in Bezug auf inklusiv ausgerichtete pädagogische Tätigkeiten weiterzuentwickeln. Davon ausgehend, dass für die Umsetzung von Inklusion eine fragenentwickelnde und kritische-reflexive Grundhaltung notwendig ist (Albers 2012), wurde hierfür das didaktische Prinzip Forschendes Lernen ausgewählt, da dieses den reflexionsorientierten Lehr-Lernformaten zugeordnet werden kann (Fichten 2010). Das bisher hauptsächlich auf hochschulischer Ebene angewandte didaktische Prinzip musste für die Anwendung an Fachschulen für Sozialpädagogik allerdings adaptiert und an deren Rahmenbedingungen angepasst werden. Die entsprechende Entwicklung und Implementation des didaktischen Prinzips für und an Fachschulen wurde im Rahmen des Design-Based Research (DBR) beforscht (Euler 2014a), um hierüber Gelingensbedingungen sowie Stolpersteine bei der Umsetzung zu identifizieren.

In den im Forschungsprojekt entwickelten Formaten des Forschenden Lernens bereiten die Schüler*innen selbst Forschungsprojekte zum Thema Inklusion vor, führen diese in Praxiseinrichtungen durch und ziehen durch die Auswertung ihrer Untersuchungen Schlüsse für inklusives pädagogisches Handeln. Neben der Beschreibung der Design-Prinzipien (Euler 2014b), also von zentralen Leit- und Umsetzungsprinzipien, wurden Design-Gegenstände (Reinmann 2018) erarbeitet, um das didaktische Prinzip auf weitere Kontexte übertragen zu können. Die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt, die anderen Lehrenden Anregungen für den Einsatz des Forschenden Lernens an Fachschulen für Sozialpädagogik geben können, sollen zudem über einen Fachtag, das Abschlusssymposium, die Erstellung eines Films sowie eines Lehrbuches verbreitet werden.

I.2. Voraussetzungen des Vorhabens

Dem Forschungsprojekt lag ein partizipatives Forschungsverständnis zugrunde, welches sich aus der Expertise der Antragstellerinnen begründet (Karber & Wustmann 2015). Bei auf Veränderungen der Praxis angelegten Forschungsprojekten entstehen einerseits Beratungsbedarfe auf Seiten der Praktiker*innen und andererseits ist die Entwicklung eines didaktischen Prinzips, das in der Praxis angewendet werden kann, nur möglich durch die Partizipation der betreffenden Personen. Aus diesem Grunde wurden die beteiligten Schüler*innen, Lehrenden und frühpädagogischen Fachkräften in die Weiterentwicklung durch Interviews, Gruppendiskussionen und Fragebögen einbezogen. Das Verbundvorhaben beinhaltete dementsprechend neben der Zusammenarbeit der Universitäten Dresden und Dortmund weitere Kooperationen mit Fachschulen für Sozialpädagogik und Kindertageseinrichtungen (vgl. Abb. 1). Der Mehrwert zeigte sich in der übergreifenden Perspektive (Hochschule, Fachschule, pädagogische Praxis) des Theorie-Praxis-Bezugs. Mit den zwei Standorten im Verbundvorhaben konnten zudem verschiedene landes- und schulspezifische Ausgangslagen beforscht werden, um damit der erforderlichen sowie komplexen Problem- und Kontextanalyse einer solchen design-basierten Forschung nachzukommen (Reinmann 2018).

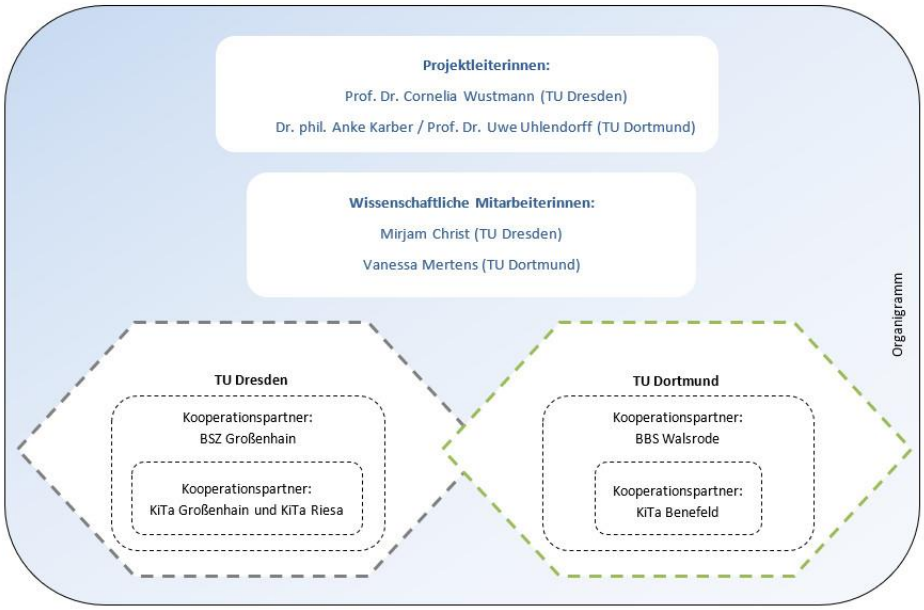

Abbildung 1: Kooperationspartner*innen im Forschungsprojekt Gelingen!

I.3. Planung und Ablauf des Vorhabens

Um das didaktische Prinzip an die Ausbildung von Erzieher*innen an Fachschulen für Sozialpädagogik anzupassen, wurde im Forschungsprojekt ein design-basierter Ansatz verwendet. Design-Based Research (DBR) zählt zu den entwicklungs- und gestaltungsorientierten Forschungsansätzen (Burda-Zoyke 2017) und wird vor allem für die Weiterentwicklung von Bildungs- und Unterrichtspraxis genutzt. Um das Design der Intervention, hier des Forschenden Lernens, an die Bedingungen des Bildungskontextes möglichst optimal anzupassen, wurde dieses zwei Mal erprobt und durch verschiedene Forschungsmethoden multiperspektivisch begleitet, evaluiert und weiterentwickelt (vgl. Abb. 2).

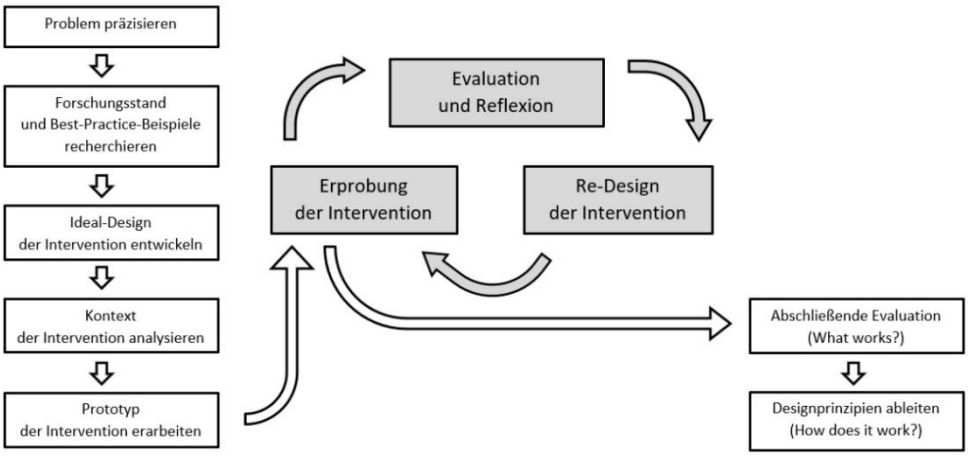

Abbildung 2: Ablauf des Design-Based Research-Prozesses (Christ, Karber & Mertens, 2021)

Mit Blick auf das hier vorliegende Projekt lässt sich der Forschungsprozess in drei Phasen einteilen (vgl. Abb. 3). In der ersten Phase waren der Kooperationsaufbau sowie eine genaue Analyse der Ausgangslage zentral. Die Entwicklung und Erprobung der Interventionen in der Praxis mit begleitender Evaluation und dem Re-Design der Interventionen fanden in der zweiten Phase statt. In der dritten Phase wurde die adaptierte Intervention nochmals erprobt und formativ evaluiert. Hieraus wurden Design-Prinzipien generiert. Durch die summative und vergleichende Evaluation von beiden Standorten am Ende des Projekts konnten Design-Gegenstände abgeleitet werden, die im vorliegenden Fall verschiedene Möglichkeiten beschreiben, wie das Lernprinzip in der Ausbildung von Erzieher*innen eingesetzt bzw. variiert werden kann.

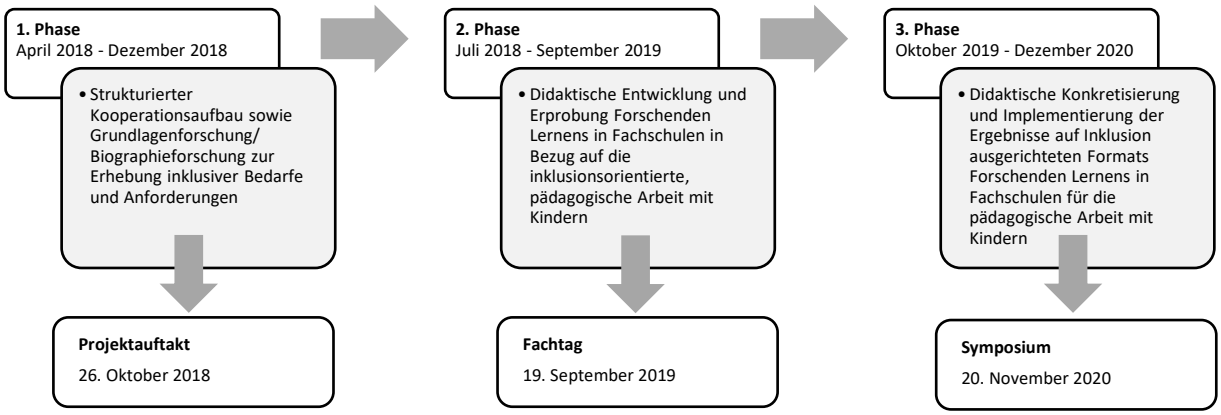

Abbildung 3: Arbeitsphasen im Forschungsprojekt Gelingen!

1. Phase: April 2018 – Dezember 2018

Unabdingbar für die Weiterentwicklung der Intervention im DBR ist die Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis. Denn die Erfahrungen der pädagogischen Fachkräfte sind bei der Analyse der Ausgangslage sowie der Entwicklung der Interventionen ausgesprochen relevant (Euler 2014a). Bisherige Ansätze design-basierter Forschung beziehen sich auf die Zusammenarbeit von Universität und (berufsbildender) Schule (Reinmann 2019). Mit dem aktuellen Forschungsprojekt erfährt der Ansatz eine Erweiterung um einen zweiten Praxispartner, die Kindertageseinrichtung. So findet hier gemeinsame Forschung zwischen den Institutionen Kindertageseinrichtung, Fachschule für Sozialpädagogik und Universität statt.

In der ersten Phase des Projekts erfolgte daher der Kooperationsaufbau mit den Fachschulen und Kindertageseinrichtungen. Aufgrund von Personalwechseln konnte im Dresdner Teilprojekt nicht mit der ursprünglich angefragten und in Chemnitz ansässigen Fachschule kooperiert werden. Mit dem Berufsschulzentrum Großenhain wurde jedoch ein aufgeschlossener Kooperationspartner für den Entwicklungsprozess gewonnen. Um in Bezug auf die Grundlagenforschung zu Inklusion unterschiedliche Perspektiven aus der Praxis erheben zu können, wurde im Dresdner Teilprojekt mit jeweils einer Kindertageseinrichtung mit (Trinitatis-Kinderhaus in Riesa) und ohne inklusives Einrichtungskonzept (Kindergarten Cladeniusstraße in Großenhain) kooperiert. Im Dortmunder Teilprojekt erfolgte die Zusammenarbeit mit der Berufsbildenden Schule Walsrode und einer auf

Inklusion spezialisierten Kindertageseinrichtung, der Integrativen Kindertagesstätte Benefeld, die beide bereits auf gemeinsame Kooperationserfahrungen zurückblicken konnten. Die am Projekt beteiligten Erzieher*innen, Fachschullehrer*innen, wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen sowie Projektleiter*innen trafen sich im Oktober 2018 in Dortmund zur Auftaktveranstaltung, um Ziele und Wege der Zusammenarbeit im Forschungsprojekt gemeinsam festzulegen.

Die subjektiven Perspektiven der Projektbeteiligten – von Schüler*innen, Lehrenden und frühpädagogischen Fachkräften – auf inklusive Bedarfe und Anforderungen konnten im Zeitraum Juni bis Dezember 2018 durch erzählgenerierende Leifadeninterviews erhoben werden. Die Erhebungsphase verschob sich nach hinten einerseits aufgrund des verspäteten Projektstarts im April 2018. Andererseits verlängerte sich die Phase, da das Interesse und die Bereitschaft zum Thema Inklusion etwas beizutragen, so groß war, dass letztlich 17 statt geplanten 12 Interviews durchgeführt werden konnten.

Tabelle 1: Forschungsdesign der Grundlagenforschung

Grundlagenforschung zu Inklusion	
Fragestellung	Welche Herausforderungen, Anforderungen und Bedarfe zeigen sich im Hinblick auf Inklusion in der Kita und in Bezug auf die Ausbildung für inklusive Tätigkeiten?
Erhebungsinstrument	erzählgenerierende Leitfadeninterviews
Proband*innen	Schüler*innen, Lehrende, pädagogische Fachkräfte

2. Phase: Juli 2018 – September 2019

Nach der Analyse der Ausgangslage sowie der Recherche zu theoretischen und praktischen Lösungsansätzen kann im DBR ein Ideal-Design für die Intervention entwickelt werden. Dem Projekt lagen bereits erste Adaptionsnotwendigkeiten für den Einsatz in der Beruflichen Bildung zu Grunde. Diese bezogen sich auf a) die grundsätzliche Simplifizierung der Phasen Forschenden Lernens, b) die konsequente Verknüpfung mit Praxiselementen beruflicher Bildung und c) die Kooperation von Hochschule, Fachschule und sozialpädagogischer Praxis (Karber 2017). Durch die Anpassung des Ideal-Designs an die vorherrschenden Gegebenheiten – Lernende und Lehrende, Klasse, Institution und Strukturen des Bildungssystems (Jahn 2014) – entstanden zwei sich unterscheidende Formate Forschenden Lernens, die in der Praxis getestet werden konnten. Für die Evaluation wurden spezifische Forschungsfragen formuliert. Diese entsprachen dem Grundsatz in DBR-Projekten, in welchen es nicht darum geht, Ursache-Wirkungszusammenhänge aufzudecken, sondern vielmehr zu verstehen, warum eine Intervention in seiner praktischen Anwendung ein bestimmtes Ziel erreicht hat und wie diese Intervention gestaltet sein muss (Jahn 2014).

Tabelle 2: Forschungsdesign des Design-Experiments: Framing

Vorbereitungsphase im DBR: Entwicklung der Interventionen und Framing	
Problemstellung	Vorbereitung pädagogischer Fachkräfte auf Inklusion
Rechercheergebnis	Verwendung des Lernprinzips Forschendes Lernen zur Ausbildung einer forschenden und reflektierenden Grundhaltung
Ideal-Design	Phasen Forschenden Lernens nach Anke Karber (2017)
Kontextanalyse	Analyse des Curriculums und schulinterner Aspekte Grundlagenforschung zu Anforderungen inklusiver Tätigkeiten
Prototypen	**Format A:** • Forschendes Lernen *als Projekt* in entsprechenden Lernfeldern • Kommunikation via Online-Lernplattform • Begleitung durch wissenschaftliche Mitarbeiterin in Workshops zu Forschungsfrage, Forschungsmethoden und Auswertung Schüler*innen forschen *in unterschiedlichen Einrichtungen* im Rahmen ihrer Praktikumszeit
	Format B: • Forschendes Lernen *im wöchentlichen Wahlunterricht* • Kommunikation via Online-Lernplattform • Begleitung durch wissenschaftliche Mitarbeiterin in Workshops zu Forschungsfrage, Forschungsmethoden und Auswertung • Schüler*innen forschen *in einer Einrichtung*, die sich auf Inklusion spezialisiert hat
Forschungsfrage	Wie kann das Forschende Lernen in der Ausbildung von Erzieher*innen gestaltet werden, um auf inklusives Handeln vorzubereiten?

Der erste Design-Durchgang wurde an den zwei Projektstandorten von September 2018 bis Juni 2019 durchgeführt sowie evaluiert. Die Formate unterschieden sich vorrangig hinsichtlich der Einbettung ins Unterrichtsgeschehen: Einerseits als wöchentliches Wahlfach, anderseits als Projektunterricht in den entsprechenden Lernfeldern, sowie durch die Praxiskooperationen zur Durchführung der Forschungsprojekte der Schüler*innen. Die Forschungsvorhaben wurden entweder von allen Schüler*innen in einer Kooperationseinrichtung durchgeführt oder in den jeweiligen Praktikumsstätten der einzelnen Schüler*innen. Die formative Evaluation umfasste die inhaltliche sowie organisationale Ausgestaltung des Forschenden Lernens sowie die Nutzung der Online-Lernplattform. Rückmeldungen hierzu wurden von den beteiligten Schüler*innen, den Lehrenden und den frühpädagogischen Fachkräften eingeholt.

Tabelle 3: Forschungsdesign des Design-Experiments: erste Erprobung und Re-Design

Design-Experiment: **Erprobung der Interventionen**	
formative Evaluation	• organisationale Einbettung • inhaltliche Ausgestaltung • Online-Lernplattform
Erhebungs-instrumente	• Interviews mit Lehrer*innen und Erzieher*innen • Gruppendiskussionen mit Schüler*innen • Fragenbogen für Schüler*innen
Re-Design	**Veränderungen am Format A:** **organisatorisch** • Kommunikation mit Schüler*innen per Mail • Austausch zum Forschungsstand über C*loudspeicher* **inhaltlich** • Anpassung der Literaturauswahl und Arbeitsmaterialien an Bedarfe der Schüler*innen • Begleitung durch wissenschaftliche Mitarbeiterin in Workshops zu Einführung ins Forschende Lernen, Inklusion, Forschungsfrage, Forschungsmethoden, Erhebung, Auswertung und Ergebnispräsentation • Rückbindung der Ergebnisse der Schüler*innen an Inklusion durch ein Reflexionsraster **Veränderungen am Format B:** **organisatorisch** • Kommunikation mit Schüler*innen per Mail • Austausch zum Forschungsstand durch *Memos* **inhaltlich** • Erwartungshorizont zum Forschenden Lernen für Lehrende • Beratung der Lehrenden durch wissenschaftliche Mitarbeiterin in Workshops zu Einführung ins Forschende Lernen, Forschungsfrage und -methoden, Auswertung und Ergebnispräsentation • Reflexionsfragen zum Forschenden Lernen für Schüler*innen

Die Anpassungsbedarfe für das Re-Design wurden im iterativen Forschungsprozess bis September 2019 erhoben. Die Ergebnisse konnten im September 2019 ebenso für den Fachtag genutzt und mit einem Fachpublikum diskutiert werden. Die Überarbeitung der Interventionen erfolgte in der dritten Phase, dem zweiten Durchlauf des Design-Experiments.

3. Phase: Oktober 2019 – Dezember 2020

Die Gesamtauswertung der Grundlageninterviews konnte 2019 beendet werden. Zwischenergebnisse flossen jeweils in den Projektauftakt 2018, den Fachtag 2019 sowie die Weiterentwicklung des didaktischen Prinzips ein. Letztlich konnten aus den Anforderungen Lerngegenstände, die Erzieher*innen für die Umsetzung von Inklusion brauchen, abgeleitet werden sowie aus den Herausforderungen Fragen, die sich aus Sicht der Projektbeteiligten beim Lernen zu Inklusion stellen und im Unterricht zur Reflexion eingesetzt werden können (vgl. Teil II).

Der zweite Designdurchlauf des Forschenden Lernens erfolgte in didaktisch überarbeiteter Form. Die Veränderungen betrafen die Lernplattform, das zur Verfügung gestellte Textmaterial für die Schüler*innen, ein kleinschrittigeres Vorgehen im Lernprozess, die Beratung der Schüler*innen zu den Forschungsfragen, den abschließenden Abgleich der Forschungsergebnisse der Schüler*innen mit dem Einführungstext zu Inklusion (Reflexionsraster) sowie die Erarbeitung von Fragen zur Reflexion des Lernprozesses für die Schüler*innen. Darüber hinaus wurde ein Erwartungshorizont für Lehrende erarbeitet, um die Zwischen- und Endergebnisse der Schüler*innen einordnen zu können.

Die formative Evaluation des zweiten Durchlaufs umfasste wiederum eine Rückmeldung der Schüler*innen und Lehrenden zur inhaltlichen und organisatorischen Durchführung des Forschenden Lernens. Ebenso wurden zentrale Fragen der Schüler*innen zu Inklusion erhoben wie auch die Erkenntnisse, die die Schüler*innen in Bezug auf Inklusion generieren sowie generell aus dem Lernprinzip ziehen konnten. Die Einschätzungen der Projektbeteiligten wurden sowohl während des zweiten Durchgangs des Forschenden Lernens als auch zum Abschluss des Design-Experiments eingeholt.

Tabelle 4: Forschungsdesign des Design-Experiments: zweite Erprobung

Design-Experiment: **Erprobung der adaptierten Interventionen**	
formative Evaluation	• organisationale Einbettung • inhaltliche Ausgestaltung • Erkenntnisse und Fragen zu Inklusion • Forschendes Lernen als Lernprinzip
Erhebungsinstrumente (Prozess)	• Fragebogen für Lehrer*innen • Fragebogen für Schüler*innen
Erhebungsinstrumente (Abschluss)	• Interviews bzw. Gruppendiskussion mit Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften • Fragebogen für Schüler*innen • Gruppendiskussion mit Schüler*innen

Durch die formativen Evaluationen, die jeweils an beiden Standorten nach den einzelnen Design-Durchgängen stattfanden, konnten zwei unterschiedliche Formate Forschenden Lernens beschrieben sowie deren Design-Prinzipien dargestellt werden. Da das didaktische Prinzip allerdings stets an den jeweiligen Kontext angepasst und nicht eins zu eins von anderen Fachschulen übernommen werden kann, wurden durch die vergleichende summative Evaluation zwischen den Verbundpartnerinnen einerseits mögliche Variationen in Form von Design-Gegenständen sowie andererseits grundsätzliche Gelingensbedingungen und Stolpersteine des Lernprinzips herausgearbeitet (vgl. Teil II).

Tabelle 5: Forschungsdesign des Design-Experiments: Reframing

Abschlussphase im DBR: Gesamtauswertung und Reframing	
summative & vergleichende Evaluation	• Design-Prinzipien • Design-Gegenstände • Gelingensbedingungen und Stolpersteine
Dissemination & Nachhaltigkeit	• Film als Begleitmaterial zur Einführung in Inklusion und das Forschendes Lernen • Lehrbuch zum Forschenden Lernen für Inklusion an Fachschulen für Sozialpädagogik

Die filmische Dokumentation zur Vorstellung des Projekts und als Einblick in das Forschende Lernen zu Inklusion wurde im Juni 2020 abgeschlossen. Die Erkenntnisse, die über die Laufzeit des Projekts gemeinsam mit den Projektbeteiligten gesammelt werden konnten, wurden auf dem Symposium am Ende des Projektzeitraums dargestellt und diskutiert. Zusätzlich wird innerhalb der Verwertungsfrist das Lehrbuch „Inklusion auf die Spur kommen – ein Lehrbuch der Didaktik für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“ entstehen, welches Lehrenden Anregungen und didaktische Hinweise zur Durchführung des Forschenden Lernen an Fachschulen für Sozialpädagogik bietet, aber auch Texte und Online-Material für die Schüler*innen zu den einzelnen Phasen des Forschenden Lernens bereithält.

I.4. Anknüpfung an den wissenschaftlichen Stand

Die Auswahl des didaktischen Prinzips und die Ausgestaltung des Forschenden Lernens, welches die Schüler*innen auf inklusive pädagogische Tätigkeiten in der Praxis vorbereiten soll, bezieht sich auf das Verständnis von Inklusion als „reflexive Inklusion“ (Budde & Hummrich 2014, o. S.). Als weitere Grundlagen wurden u. a. Hinweise zur Gestaltung von Diversity im Feld der Pädagogik der Kindheit (Wustmann et al. 2017) und Anforderungen, die sich für eine inklusive Frühpädagogik stellen (Heimlich 2013), herangezogen. Festhalten lässt sich, dass Inklusion „eine permanente Reflexion der individuellen Konsequenzen und strukturellen Bedingungen des eigenen Handelns erfordert (Dannenbeck & Dorrance 2009, o. S.). „So geht es in der inklusiven Pädagogik um die Analyse

von Situationen, in denen Partizipation und/oder Lern- und Entwicklungsprozesse durch bestimmte Barrieren bzw. deren Zusammenwirken behindert werden. Inklusion bedeutet also einen bewussten und reflektierten Umgang mit der Heterogenität des Lernens sowie von Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen insgesamt“ (Seitz & Finnern 2012, S. 18f.).

Für eine solche „differenzreflexive“ (Messerschmidt 2016, S. 167) pädagogische Arbeit und bewussten Umgang mit Differenz bedarf es also einer reflektierten Haltung gegenüber der persönlichen Einstellung und strukturellen Bedingungen sowie eines forschenden Habitus (Albers 2012). Dies bereits in der Ausbildung zu erlernen, setzt differenzreflexive Lehr-Lern-Arrangements voraus. Mit dem didaktischen Prinzip des Forschenden Lernens, welches den reflexionsorientierten Lehr-Lernformaten zugeordnet wird (Fichten 2010), soll bereits in der Ausbildung ein reflektiver Blick auf Inklusion eingeübt werden. Da das Lernprinzip bislang hauptsächlich an Hochschulen eingesetzt wurde, sollte im Projekt die Adaption und Anpassung an Fachschulen für Sozialpädagogik über einen design-basierten Forschungsansatz erfolgen.

I.5. Zusammenarbeit mit anderen Stellen

Über die Kooperation mit zwei Fachschulen für Sozialpädagogik und Kindertageseinrichtungen hinaus wurde im Projekt zum einen mit dem Oberstufen-Kolleg Bielefeld zusammengearbeitet, da dieses zu den wenigen Einrichtungen gehört, welche Forschendes Lernen im außeruniversitären Kontext sowie in ähnlicher Form wie im vorliegenden Projekt anbieten. Erkenntnisse und Stolpersteine in Bezug auf die Umsetzung des Forschenden Lernens an Schulen, wie z.B. die Leistungsbeurteilung, wurden ausgetauscht und zu Fragen der Beforschung des Forschenden Lernens diskutiert. Zum anderen erfolgte die Zusammenarbeit mit dem Projekt „QuaBiS - Qualifizierung von Bildungsfachkräften in Sachsen“. Durch dieses werden Menschen mit Behinderung ausgebildet, um in verschiedenen Kontexten Seminare und Beratungen zum Thema Behinderung und Inklusion anbieten und begleiten zu können. Die Bildungsfachkräfte konnten den Schüler*innen des Teilprojekt Dresdens einen Einblick in ihre Arbeit und ihre Lebenswelten vermitteln und hierdurch den Schüler*innen nochmals die praktische Relevanz des Themas Inklusion näherbringen.

II.1. Ergebnisse des Forschungsprojekts

Das Forschungsprojekt konnte einen Beitrag zu der Frage liefern, welchen Anforderungen sich pädagogische Fachkräfte in Bezug auf Inklusion gegenübergestellt sehen. Die hierfür durchgeführten Interviews können als Grundlagenforschung zu diesem Thema betrachtet werden. Die Ergebnisse dieser inklusiven Qualifizierungsbedarfe und Ableitungen für eine entsprechende Unterrichtsgestaltung zum Thema Inklusion werden im ersten Teil vorgestellt. Im zweiten Teil wird auf das Design-Experiment eingegangen. Um zur Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften bereits in der Ausbildung beizutragen, wurde ein entsprechendes Lernprinzip mit Hilfe eines design-basierten Forschungsansatzes entwickelt und in der Unterrichtspraxis erprobt. Erläutert werden die Ergebnisse des Experiments: das didaktische Prinzip, Erkenntnisse aus der Erprobung sowie verschiedene Möglichkeiten das Lernprinzip einzusetzen und zu gestalten.

II.1.1. Ergebnisse der Grundlagenforschung

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dargelegt, die zu Herausforderungen, Anforderungen und Professionalisierungsbedarfen in Hinblick auf Inklusion erhoben und als Ausgangspunkt für die Entwicklung des Lernprinzips genutzt wurden. Die Besonderheit jener zeigt sich durch die Gruppe der befragten Personen. Zu Beginn des Projekts wurden mit allen Beteiligten – Schüler*innen, Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften aus Kitas – leitfadengestützte Interviews zu ihren Erfahrungen in der pädagogischen Praxis geführt. In der Auswertung konnten also verschiedene Perspektiven zusammengeführt werden: von zu und über Inklusion Lernenden, von für Inklusion Ausbildenden und von in der Praxis Tätigen.

Insgesamt wurden 17 Interviews (7 Schüler*innen, 5 Lehrende, 5 pädagogische Fachkräfte) erhoben und anhand der qualitativen inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2016) ausgewertet. Die Kategorisierung erfolgte in Anlehnung an die Ebenen, auf welchen sich integrative Prozesse vollziehen und zwar auf gesamtgesellschaftlicher, institutioneller, interaktionaler sowie subjektiver Ebene (Kron 2008).

Zunächst wird im Folgenden dargestellt, was Erzieher*innen für die Umsetzung von Inklusion benötigen. Um dies zu konkretisieren werden ebenso Strategien im Umgang mit Kindern, Eltern und im Team sowie zur Gestaltung der Rahmenbedingungen für Inklusion angeführt, die sich in den Interviews widerspiegelten. Es folgt eine Übersicht, was Inklusion aktuell aus Sicht der Befragten behindert, woraus Reflexionsfragen für den Unterricht erarbeitet werden konnten. Weiterhin wird aufgezeigt, welche Differenzlinien wahrgenommen wurden und welche dementsprechend thematisiert werden sollten, um einen weiten Blick auf Unterschiedlichkeiten sowie darin möglicherweise eingeschriebene Benachteiligungen zu entwickeln. Abschließend werden die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten auf Qualifizierungsbedarfe in der Ausbildung für eine inklusive pädagogische Arbeit vorgestellt und die Erkenntnisse der Grundlagenforschung für die Behandlung des Themas Inklusion im Unterricht zusammengefasst.

Was brauchen Erzieher*innen für Inklusion?

Aus den Interviews mit den unterschiedlichen Personengruppen konnte abgeleitet werden, dass für die Umsetzung und ein Voranbringen von Inklusion verschiedene Anforderung bestehen und an pädagogische Fachkräfte gestellt werden (vgl. Abb. 6).

Denn um Inklusion zu verwirklichen, ist es nicht ausreichend, offen zu sein für alle Kinder und diese in der Kita aufzunehmen. Die alleinige Anwesenheit garantiert noch nicht die Teilhabe von allen Kindern am Alltag und das Entstehen von sozialen Beziehungen sowie Verständnis füreinander zu entwickeln. Es müssen, wie bereits dargestellt, Prozesse auf verschiedenen Ebenen ineinandergreifen, um gemeinsame Bildung ohne Aussonderung zu ermöglichen (Kron 2008).

Hervorzuheben sind hierbei Wissen zu Inklusion, Lern- und Teamfähigkeit, Beobachtungs- im Sinne von Wahrnehmungsfähigkeiten sowie die Bereitschaft zu Reflexion und Offenheit für Veränderungen.

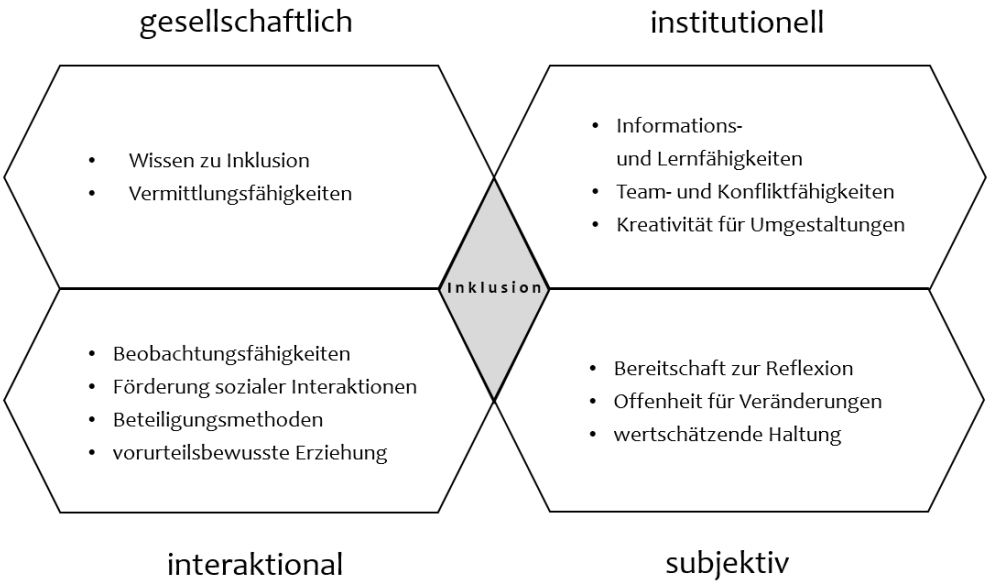

Abbildung 6: Anforderungen von Inklusion an pädagogische Fachkräfte

Durch die Graphik wird deutlich, dass es sich bei Inklusion um einen äußerst umfassenden Gegenstand handelt. Während der Bearbeitung des Themas im Unterricht kann sie aber Schüler*innen Orientierung bieten und Lehrenden in der Vorbereitung als Anregung dienen.

Inklusion praktisch umsetzen

Für Inklusion bedarf es demnach Arbeit auf verschiedenen Ebenen. Allerdings ist durch die Komplexität des Begriffs oft unklar, wie diese aussehen kann und welche Strategien verfolgt werden können. Deutlich wird, dass pädagogische Fachkräfte und ihr Handeln maßgeblich für das Gelingen inklusiver Prozesse sind. Sie können zur Realisierung von Inklusion beitragen, indem sie die Zusammenarbeit mit Kindern, Eltern, im Team und externen Fachkräften entsprechend gestalten, Barrieren abbauen und Ausgrenzungen entgegenwirken. Außerdem müssen entsprechende Veränderungen angestoßen werden. Voraussetzung hierfür ist die Bereitschaft und Beteiligung von allen. Die folgenden Strategien wurden aus den Interviews abgeleitet und können im Unterricht verwendet werden, um konkrete Handlungsansätze, die einer inklusiven Pädagogik entsprechen, zusammenzustellen.

Zusammenarbeit mit Kindern

In der pädagogischen Arbeit mit Kindern bzw. der Zielgruppe steht zuvorderst die Wertschätzung der individuellen Eigenschaften. Zudem sollte ressourcenorientiert gearbeitet werden. Dies bedeutet Stärken zu sehen, an diesen anzusetzen und weitere Fähigkeiten individuell zu fördern. Förderungen dürfen im Alltag und in Gemeinschaft stattfinden und müssen nicht in separaten Räumen erfolgen. Regeln und Grenzen sollten für alle transparent dargestellt werden, v. a. da teilweise individuelle Lösungen gefunden werden müssen und nicht alle Regeln gleichermaßen für alle Kinder gelten werden. Diese müssen dann aber erklärt werden. Inklusion und die Umsetzung von Teilhabe erfordern damit auch eine gewisse Offenheit für kreative Lösungswege. Entstehenden Konflikten ist in konstruktiven Gesprächen zu begegnen. Um Teilhabe und Partizipation von allen Kindern

dauerhaft zu ermöglichen, muss der Alltag regelmäßig auf diese Punkte hin beobachtet sowie am Abbau von Vorurteilen gearbeitet werden.

Zusammenarbeit mit Eltern

Um für Inklusion auch die Eltern mit ins Boot zu holen, ist ihr Einbezug in den Kita-Alltag hilfreich. Hierdurch können sie selbst erleben, wie Inklusion aussehen kann, und entsprechende Ängste oder auch Vorbehalte abbauen. Bei der Antragsstellung für Eingliederungshilfen oder Teilhabeleistungen werden die Eltern begleitet und unterstützt. Einen Schwerpunkt stellt einerseits die einfühlsame Kommunikation mit den Eltern dar, in welcher andererseits Leitlinien der Einrichtung klar übermittelt werden müssen.

Zusammenarbeit im Team, mit externen Fachkräften und Bildung von Netzwerken

Die Basis für inklusive pädagogische Arbeit ist die Verständigung im Team über Grundsätze und die gemeinsame Entwicklung von passenden Strategien. Im Prozess sind multiprofessionell zusammengesetzte Teams von Vorteil, da hierdurch auf verschiedene Wissensbestände zurückgegriffen werden kann und unterschiedliche Perspektiven einfließen. Je nach Bedarf sollte mit verschiedenen externen Fachkräften zusammengearbeitet werden. Ein kontinuierlicher Austausch mit anderen Einrichtungen, die sich ebenfalls auf den Weg zu Inklusion gemacht haben und das Bilden von Netzwerken kann den Prozess voranbringen und der Reflexion der eigenen Herangehensweisen dienen.

Gestaltung der Rahmenbedingungen

Zur Umsetzung von Inklusion müssen zudem die Rahmenbedingungen angepasst werden. Dazu zählt die Einrichtung zu öffnen, zugänglich zu machen und grundsätzlich die Bereitschaft jedes Kind aufzunehmen bzw. die Bedingungen hierfür zu schaffen. Dabei geht es also nicht nur um Barrierefreiheit. Neben der räumlichen Gestaltung gilt es zudem diversitätsbewusstes Material auszuwählen und inklusive Angebote zu entwickeln.

Was behindert Inklusion?

Um Barrieren und Benachteiligungen abbauen und an diesen ansetzen zu können, müssen diese allerdings erst identifiziert werden. In den Interviews zeigte sich, dass es auf gesamtgesellschaftlicher Ebene weiterhin Vorurteile gibt oder zumindest Berührungsängste, die sich bis zu Neid, z.B. auf den Erhalt von Sozialleistungen, gegenüber bestimmten Gruppen ausweiten können. Im Allgemeinen ist es jedoch problematisch, dass es an der tatsächlichen Umsetzung von Inklusion mangelt. Daher sind die Möglichkeiten mit Inklusion in Kontakt zu kommen und sie zu erleben sehr gering. Dies erschwert die Aneignung von Wissen zu Inklusion und steht der Aufgeschlossenheit gegenüber gemeinsamer Bildung entgegen.

In vielen Institutionen, und somit auf institutioneller Ebene, ist Inklusion dementsprechend nur selten ein Thema. Einige verfügen bereits über ein inklusives Einrichtungskonzept, jedoch ist die Umsetzung im Alltag nicht immer eindeutig erkennbar.

Auf interaktionaler Ebene, was also inklusives pädagogisches Handeln in der Praxis betrifft, stellt sich z.B. die Frage wie Kindern, die in bestimmten Situationen ausgeschlossen werden, mehr sozi-

ale Teilhabe ermöglicht werden kann. Anstatt Kinder in Regelangebote einzupassen, bleibt teilweise unbeantwortet, wie die Angebote so gestaltet werden können, dass alle Kinder daran teilhaben können. Außerdem scheint es eine Herausforderung zu sein, wie Unterschiede mit Kindern besprochen werden können ohne dabei bestimmte Gruppen auf- oder abzuwerten. Auch die Arbeit mit Eltern verlangt weiterführende Überlegungen. Wie kann bei unterschiedlichen Vorstellungen wertschätzend mit ihnen kommuniziert werden und was ist zu tun, wenn Eltern sich diskriminierend äußern und damit Ausgrenzung vorleben?

Reflektiert wird häufig auf der persönlichen Ebene, dass die Grenzen von verschiedenen Menschen ganz unterschiedlich sein können und diese hierdurch schwer einzuschätzen sind. In diesem subjektiven Bereich fällt auch die Unsicherheit, Bedürfnisse von Kindern zu erkennen und diese entsprechend einzuordnen. Teilweise wird auch emotionales Unbehagen hervorgerufen durch Kinder, die als fremd erscheinen und thematisiert, wie damit umgegangen werden kann.

Herausforderungen reflektieren

Aus den aktuell vorliegenden und von Schüler*innen, Lehrenden sowie pädagogischen Fachkräften beschriebenen Herausforderungen lassen sich Reflexionsfragen für die Unterrichtspraxis ableiten. Dies soll hier beispielhaft an der Ebene „gesamtgesellschaftliche Herausforderungen“ dargestellt werden.

Zunächst lässt sich aus jenen entnehmen, dass Wissen um die politische Dimension und den aktuellen Stand von Inklusion vonnöten ist, um den Herausforderungen angemessen und vorbereitet entgegen treten zu können. Weiterhin bedarf es einer kritischen sowie reflektierten Haltung gegenüber gesellschaftlichen Normen und Anforderungen. Hilfreich wäre zudem mit negativen Reaktionen auf Abweichungen umgehen zu können bzw. Handlungsansätze hierfür parat zu haben. Daneben fehlt es an Möglichkeiten mit Inklusion in Kontakt zu kommen und Inklusion erleben zu können. Dem entsprechend könnten und sollten folgende Fragen im Unterricht reflektiert werden:

- Was bedeutet und ermöglicht Inklusion?
- Inwiefern ist die Umsetzung von Inklusion eine politische Frage?
- Welche Normvorstellungen werden in unserer Gesellschaft vermittelt?
  Welche werden besonders geschätzt? Was passiert, wenn man diesen nicht entspricht?
- Wie entstehen ablehnende oder ausgrenzende Einstellungen?
- Welche Personengruppen bzw. Kinder sind aktuell von Exklusion betroffen?
- Welche biographischen Erfahrungen konnten wir mit Inklusion bislang sammeln?
- Wie weit ist Inklusion in der Praxis? Was braucht es noch für Inklusion?
- Wie kann man mit Inklusion in Kontakt kommen und tatsächlich erleben?

Reflexionsfragen wurden für alle Ebenen erstellt und in der Form aufgearbeitet, dass sie mit Beispielen aus den Interviews, weiteren Anregungen zur Diskussion sowie Literaturhinweisen unterlegt wurden. Sie sind Bestandteil des didaktischen Materials, welches zum Lehrbuch online zur Verfügung gestellt wird.

In der Erprobung des Lernprinzip, in welchen alle Phasen des Forschenden Lernens und damit auch die Auseinandersetzung mit dem Begriff Inklusion durchlaufen wurden, kristallisierten sich jedoch zwei Fragen heraus, um die die Diskussionen am Ende kreisten:

- Wie wollen wir (zusammen)leben?
- Und wie wollen wir dabei mit Unterschieden umgehen?

Diese können abschließend dafür genutzt werden, um die Reflexionen, die auf den verschiedenen Ebenen stattgefunden haben, wieder zusammen zu führen. In der Beantwortung der Fragen sollten die hinter Inklusion stehenden Werte, Ziele sowie ihre Relevanz ersichtlich werden.

Heterogenität und Benachteiligungen wahrnehmen

Da reflexive Inklusion zielt darauf ab, Differenzen wahrzunehmen und ernst zu nehmen, um darin eingeschriebene Benachteiligungen zunächst erst einmal sichtbar machen zu können, ohne Menschen auf diese später reduzieren zu wollen (Budde & Hummrich 2014), wurden die Interviews ebenso herangezogen, um zu analysieren, welche Differenzlinien im Alltag wahrgenommen und für Situationsbeschreibung verwendet werden. Als Vergleichsfolie wurden die vom Niedersächsischen Institut für Frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe 2015) formulierten Dimensionen von Heterogenität im Zusammenhang mit Kindergruppen verwendet.

- Alter
- Geschlechtszugehörigkeit
- Fähigkeiten: körperlich, kognitiv und sozial-emotional
- sozioökonomischer Hintergrund
- Familienstruktur und familiäre Lebensweisen
- natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit
- sprachliche Voraussetzungen
- religiöse Herkunft und Zugehörigkeit
- Bedürfnisse und Interessen

Abbildung 4: Dimensionen von Heterogenität in Anlehnung an nifbe (2015)

Diese ließen sich zum Teil in den Interviews mit den Schüler*innen finden. Vor allem die Kategorien Fähigkeiten (v.a. in Bezug auf Behinderung) jeweils in Verbindung mit dem Alter der Kinder sowie das Geschlecht, Ethnizität und der sprachlichen Voraussetzungen wurden in den Interviews zur Beschreibung und Unterscheidung von Kindern genutzt. Der Abbildung 4 kann entnommen werden, welche Begriffe am häufigsten in den Interviews genutzt wurden, um Differenzlinien zu markieren.

Abbildung 5: Häufigkeit der Benennung von Differenzlinien in den Interviews

Die vom nifbe (2015) veröffentlichten Dimensionen der Heterogenität beinhalten darüber hinaus auch individuelle Bedürfnisse und Interessen, Familienstrukturen und familiäre Lebensweisen, sozioökonomischen Hintergrund sowie religiöse Herkunft und Zugehörigkeit. Diese Aspekte konnten in den Interviews mit den Schüler*innen nur sehr selten bis gar nicht gefunden werden. Daher ist es für die Auseinandersetzung mit Inklusion, der Wahrnehmung und der Sichtbarmachung sowie dem Ernstnehmen von Differenzlinien und darin möglicherweise eingeschriebenen Benachteiligungen relevant, diese ebenso zu thematisieren (Budde & Hummrich 2014).

Wie kann eine Ausbildung für Inklusion aussehen?

Sicht der Schüler*innen

Aus den Erfahrungen und Überlegungen, von welchen die zukünftigen Erzieher*innen in den Interviews berichteten, die im Projekt vor dem Durchlaufen des Forschenden Lernens geführt wurden, konnte herausgearbeitet werden, dass aus ihrer Sicht ein zentraler Bedarf an der Vermittlung von Wissen hinsichtlich der Thematik Inklusion besteht.

> *„Ja, also erstmal natürlich diesen Begriff klären, sich auch ganz detailliert mit diesem Begriff beschäftigen, damit man dann auch wirklich weiß, wovon man redet, wenn man redet."* (S3, Abs. 43)

Wissen wird also bereits zu Beginn der Ausbildung als grundlegende Komponente, als Voraussetzung für inklusives Handeln betrachtet, die dieses überhaupt erst möglich macht (S3, Abs. 42). Weiterhin ist es für sie relevant, sich mit der eigenen Haltung auseinandersetzen zu können, wie z.B. mit bestimmten Vorurteilen und diese zu reflektieren (S2_2, Abs. 21), und sich daraus selbst einen Standpunkt zu erarbeiten (S3, Abs. 34). Im Sinne einer eigenen Motivation, die notwendig ist für die Realisierung von Inklusion (S2_2, Abs. 25), denn teilweise gibt es selbst in der schulischen Aus-

bildung Widerstände bezüglich der Umsetzbarkeit von Inklusion oder der Sinnhaftigkeit dieses Ansatzes (S7, Abs. 51). Es zeigen sich aber auch Unsicherheiten, wie die Frage, ob es speziell ausgebildetes Personal für „children with special needs" (S3, Abs. 46) bedarf oder ob Erzieher*innen auch mit Menschen mit Behinderung arbeiten können und dürfen (S5, Abs. 55). Neben der Klärung von Zuständigkeiten und Grenzen zeigt sich für das pädagogische Handeln im Rahmen von Inklusion der Bedarf an Unterstützungsmaterialien bzw. der Beschaffung dieser, wie beispielsweise an Fachtexten (S1_2, Abs. 17) und Informationen zur individuellen Förderung (S7, Abs. 22).

Zur Art und Weise, wie die Wissensvermittlung gestaltet sein soll, lässt sich zusammenfassend festhalten: Zum einen werden praktische Fallbeispiele und Rollenspiele im Unterricht von den Schüler*innen favorisiert (S3, Abs. 44), zum anderen aber auch der Bedarf an praktischen Erfahrungen benannt, der Möglichkeit in und von der Praxis zu lernen, um hierdurch selbstständig den Theorie-Praxis-Bezug herstellen zu können (S5, Abs. 45).

Somit wird aus den erhobenen Daten ersichtlich, dass aus der Perspektive der Schüler*innen vor allem ein Verständnis für die hinter dem Begriff Inklusion liegenden Werte und Ziele vermittelt werden muss. Dies kann mittels unterschiedlichster Zugänge geschehen, aus ihrer Sicht gerne auch in praktischer Form, um Inklusion durch zukünftige Fachkräfte auf die Sprünge zu helfen:

> *„Auf jeden Fall eine sehr offene Haltung und ähm ein sehr hohes Maß an Flexibilität. Und auch eine Menge theoretisches Hintergrundwissen zu vielen Bereichen, einfach weil es so viele Bereiche gibt, wo die Menschen sich unterscheiden – egal nun ob Kinder oder Erwachsene. Wo man halt mit der Inklusion entsprechend ansetzen kann und auf das Individuum eingehen kann. Und um das zu können, muss man halt Wissen [haben]. Und wenn man nichts weiß, kann man halt auch nichts tun." (S1_2, Abs.13)*

Sicht der Lehrer*innen

Aus den Befragungen, die mit Lehrenden durchgeführt wurden, geht hervor, dass eine wichtige Fähigkeit von Erzieher*innen darin gesehen wird, sich selbstständig benötigtes Wissen anzueignen:

> *„Nicht dass man in der Ausbildung schon jedes Krankheitsbild kennenlernt. Das ist Quatsch, sondern dass man Grundlagen schafft, dass Erzieher wissen, wo sie sich Wissen herholen können. Also dass man so eine Basis hat und sagt: ‚Okay, wir bekommen jetzt ein Kind mit der und der Störung.' Und dann weiß man, wo man recherchieren kann." (L5, Abs. 74)*

Diesbezüglich wird von ihnen die Herausforderung beschrieben, selbst immer auf dem aktuellen Stand der Fachdiskussion zu sein, um den Schüler*innen dieses Wissen weitergeben zu können. Außerdem wird ein Schwerpunkt in der Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses gesehen, da jenes sich auf die Haltung der angehenden Erzieher*innen auswirke.

Als zentrale Themen können aus Sicht der Lehrenden in Hinblick auf Qualifizierungsbedarfe für Inklusion somit die Reflexion von praktischen Erfahrungen und der Abgleich mit theoretischem Wissen und der eigenen Haltung festgehalten werden. Hinzu kommt die Kompetenz der selbstständigen Wissenserarbeitung, die sie als besonders relevant für die Realisierung von Inklusion erachten.

Sicht der Erzieher*innen

Ebenso wurden Interviews mit Erzieher*innen geführt, aus welchen Herausforderungen und Anforderungen inklusiver Bildung abgeleitet werden konnten. Innerhalb dieser Gespräche kommunizierten die Interviewten eine Vielzahl an Qualifizierungsbedarfen, die in der pädagogischen Praxis anzutreffen sind.

Aufgrund der sich wandelnden Anforderungen zeigt sich der Bedarf an kontinuierlicher Weiterbildung und an kritischer Reflexion der eigenen Praxis:

> *„Also ich denke, dass es trotzdem immer wieder gut ist, sich damit auseinanderzusetzen und mit anderen ins Gespräch zu kommen. Das finde ich wichtig, auch um selber in Bewegung zu bleiben. Also zu sagen: ‚Wir machen das super und man braucht da keine Weiterbildung mehr.' Das ist Quatsch. Also ich denke, es sollte trotzdem immer wieder Thema sein!" (E5, Abs. 26)*

Neben allgemeinen Weiterbildungen zu Inklusion wird auch Interesse an spezifischen Themen signalisiert, wie z.B. an Deutsch als Zweitsprache. Außerdem äußern die Erzieher*innen, dass Kenntnisse zu heilpädagogischen Ansätzen, zur Gebärdensprache und zu besonderen Verhaltensweisen von Kindern in der Praxis benötigt werden. Ein weiterer Qualifizierungsbedarf wird auch in der adäquaten Kommunikation mit Eltern z.B. aus „bildungsfernen" (E1, Abs. 13) Schichten gesehen. In den Beschreibungen der Erzieher*innen zeigt sich zudem, dass die Arbeit in Teams mit unterschiedlichen Kompetenzen sowie der Austausch untereinander und die gegenseitige Unterstützung eine große Rolle spielen:

> *„Ich habe auch Erzieher, die haben den Heilpädagogen. Die haben dann auch schon recht gute Ansätze und gute Beispiele, was man machen kann. Also da helfen wir uns auch schon gegenseitig." (E4, Abs. 20)*

Aus dem entstandenen Material lässt sich damit ableiten, dass zu Inklusion ein permanenter Qualifizierungs- und Weiterbildungsbedarf aus Sicht der befragten Erzieher*innen besteht, deren Inhalte sich einerseits aus den aktuellen Bedarfen der pädagogischen Praxis speisen und sich andererseits auf die allgemeine Reflexion der Praxis bezieht. Weitere notwendige Fortbildungen lassen sich aber auch in den Bereichen einrichtungsinterne Wissensweitergabe und der Kooperation und Zusammenarbeit im Team identifizieren.

Unterricht zum Thema Inklusion gestalten

Beim Lernen zu Inklusion stellt sich schließlich die Frage, wo man am besten beginnt. Der im Projekt durchgeführten Forschung und ihren Ergebnissen zufolge erweist es sich als günstig als erstes festzustellen, wo bereits Anknüpfungspunkte bestehen. Haben die Schüler*innen selbst schon Erfahrungen mit Inklusion gemacht? Gibt es Menschen im familiären Umfeld oder im Freundeskreis, die einen Inklusionsbedarf haben? Oder hat man Inklusion bereits in der Schule oder im Praktikum kennen gelernt?

Als zweites sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, Inklusion erleben zu können. Dies kann eine Exkursion in die Praxis sein – bspw. in eine Einrichtung mit inklusivem Einrichtungskonzept. Eine Variante wäre auch eine betroffene Person oder eine*n Expert*in in den Unterricht einzuladen,

von ihren Erfahrungen berichten zu lassen oder zu befragen. Es kann aber auch eine Dokumentation gemeinsam angesehen und die dazu entstehenden Gedanken im Anschluss diskutiert werden.

Der dritte Schritt wäre, sich theoretisch mit dem Konstrukt Inklusion auseinanderzusetzen. Hierfür lassen sich viele Texte finden, die eine passende Einführung in das Thema bieten. Herausgearbeitet werden sollten dabei die hinter Inklusion stehenden Werte und Ziele. Am Ende sollten die Schüler*innen ein Bewusstsein dazu entwickelt haben, wie unterschiedlich Menschen sein können, sich also einen weiten Inklusionsbegriff angeeignet haben. Damit die Umsetzung von Inklusion greifbarer wird, sollten in dieser Phase ebenfalls Praxisbeispiele einfließen und mögliche Strategien der Umsetzung aufgezeigt werden.

Viertens ist es relevant, die eigene Wahrnehmung zu trainieren und zu reflektieren. Dies können Übungen zu Einstellungen und Vorurteilen sein. Es sollte aber auch eine Reflexion zu den oben aufgeführten Ebenen von Inklusion stattfinden, da für die Gestaltung inklusiver Prozesse diese ebenso berücksichtigt werden müssen.

Dies kann für den fünften und letzten Schritt hilfreich sein, der nicht in der Ausbildung durchgeführt werden kann. Hier steht im Mittelpunkt die Notwendigkeit, die eigene Praxis immer wieder kritisch zu betrachten, sich je nach Bedarf selbstständig entsprechendes Wissen anzueignen bzw. Weiterbildungen hierzu zu besuchen oder Änderungen herbeizuführen.

Dem letzten Punkt kann allerdings durch die Form des Lernens entgegengekommen werden. In der Ausbildung kann ein Lernprinzip gewählt werden, welches einerseits die selbstständige Aneignung von Wissen sowie eine fragenentwickelnde sowie kritisch-reflexive Grundhaltung unterstützt. Dem entspricht das „Forschende Lernen“, welches im Forschungsprojekt für Fachschulen für Sozialpädagogik adaptiert und erprobt wurde und im Folgenden genauer dargestellt werden soll.

II.1.2. Ergebnisse aus dem Design-Experiment

Das Forschungsprojekt verfolgte das Ziel Erzieher*innen bereits in der Ausbildung auf Inklusion vorzubereiten. Zu diesem Zweck wurde das Lernprinzip „Forschendes Lernen zu Inklusion“ entwickelt und erprobt. Ebendieses soll im Folgenden vorgestellt werden. Zur Nachvollziehbarkeit, wie das Lernprinzip in der Ausbildung implementiert werden kann, folgt die Darstellung von zweiten unterschiedlich ausgestalteten Formaten. Diese werden durch eine Beschreibung der Kontexte, in welchen sie eingesetzt wurden, sowie der Lernziele ergänzt. Des Weiteren wird auf die dem Forschenden Lernen zugrunde liegenden Prinzipien als auch wesentliche und erfolgskritische Aspekte eingegangen. Vertieft wird außerdem der Einsatz digitaler Medien, welche die Lernortkooperation unterstützen sollten. Die Evaluationen, die prozessbegleitend stattfanden, brachten verschiedene Erkenntnisse zum Vorschein, nämlich inwiefern über das Lernprinzip Inklusion auch als Weiterentwicklungsansatz der Praxis zu verstehen und zu einer fragenentwickelnden sowie kritisch-reflexiven Grundhaltung beitragen kann. Aus den Erprobungen in der Unterrichtspraxis ließen sich zudem Gelingensbedingungen für den Einsatz Forschenden Lernens ableiten. Aber auch die Stolpersteine, die Schüler*innen und Lehrer*innen auf dem Weg begegnen können, werden an dieser Stelle wiedergegeben. Das Kapitel schließt mit Gestaltungselementen auf Schulentwicklungs- so-

wie Unterrichtsebene, die für die Umsetzung an weiteren Fachschulen für Sozialpädagogik herausgearbeitet werden konnten. Diese können von Lehrenden genutzt werden, um das Lernprinzip an ihren Kontext anzupassen und das Lernprinzip selbst anwenden zu können.

Forschend Lernen

Das Lernprinzip: Forschendes Lernen zu Inklusion

Auf die Anforderungen, welchen sich pädagogischen Fachkräften gegenübergestellt sehen, und die Bedarfe der Schüler*innen reagierend, wurde ein entsprechendes didaktisches Prinzip entwickelt:

Forschendes Lernen zu Inklusion in Fachschulen für Sozialpädagogik (vgl. Abb. 7).

Als Ausgangspunkt für die Anpassungen des hauptsächlich hochschuldidaktisch verwendeten Lernprinzips (vgl. bspw. Wildt 2009) zur Nutzung an Fachschulen für Sozialpädagogik dienten außerdem die Ausarbeitungen von Anke Karber (2017). Diese basieren auf den Erfahrungen aus dem Projekt „Ausbildung gemeinsam weiterdenken – BAKIP, Universität und Praxis im Dialog“ zur Weiterentwicklung der Ausbildung von Elementarpädagog*innen in Österreich im Sinne eines forschenden Lehrens und Lernens (Karber & Wustmann 2014).

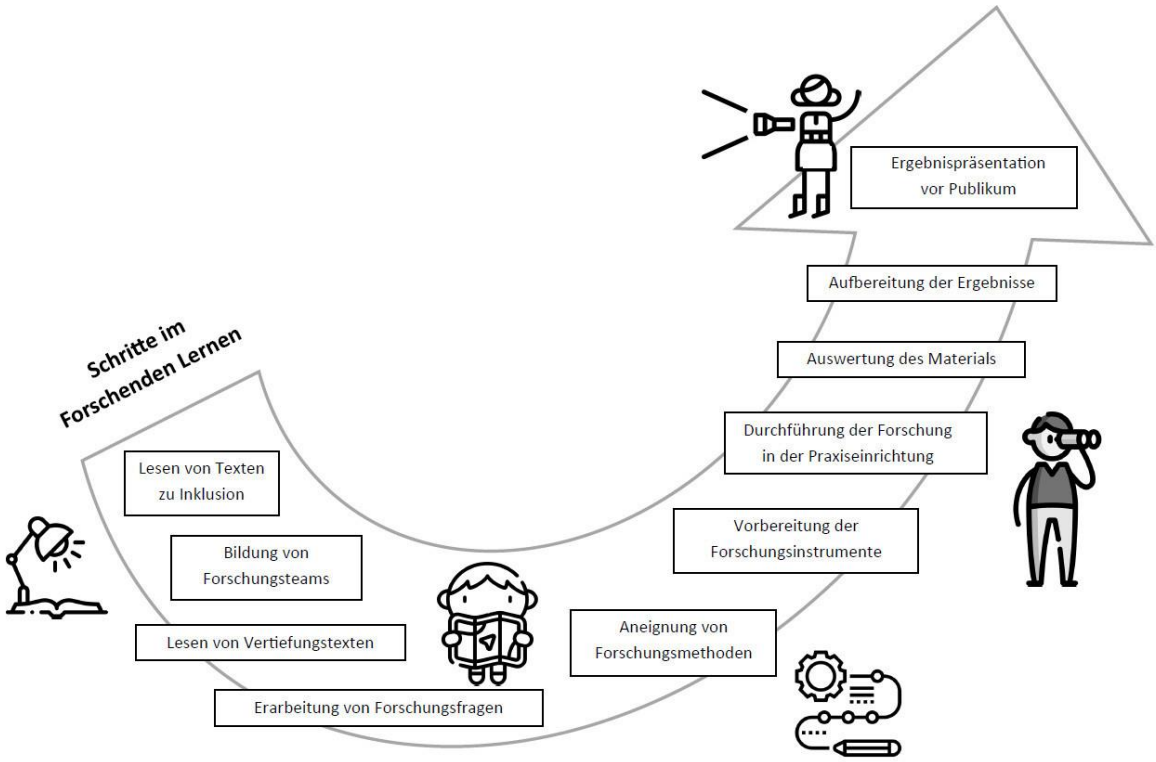

Abbildung 7: Schritte im Forschenden Lernen zu Inklusion

(Icons made by Freepik and Eucalyp from www.flaticon.com)

Am Anfang des Forschenden Lernens machen die Schüler*innen Bekanntschaft mit dem Begriff Inklusion, lesen einen Einführungstext und diskutieren diesen kritisch. In der Folge schließen sie sich zu kleinen Forschungsteams von drei bis fünf Personen zusammen. In diesen entscheiden sie sich interessensorientiert für einen Schwerpunkt und arbeiten sich in diesen durch einen Vertiefungstext ein. Hieraus erschließen sie sich eine Forschungsfrage, welcher im Anschluss mit Hilfe

einer passenden Forschungsmethode (Interview, Beobachtung oder Dokumentenanalyse) in der Praxis nachgegangen wird. Zurück im Unterricht werten sie die erhobenen Daten aus und präsentieren diese sowie ihre Schlussfolgerungen für eine inklusive pädagogische Arbeit.

Jenes Lernprinzip zielt also nicht nur auf Wissenszuwachs ab. Weitere wesentliche Schwerpunkte liegen auf der selbstständigen Aneignung, Arbeit im Team, einen Theorie-Praxis-Bezug durch die eigenständige Forschung in der Praxis herzustellen sowie durch Reflexion über die Ergebnisse und das Ziehen von Schlussfolgerungen praktische Veränderungsideen zu entwickeln. Diese Herangehensweise geht nicht nur mit den Fähigkeiten d'accord, welche pädagogische Fachkräfte für Inklusion mitbringen sollten, sondern kann in dieser Art und Weise ebenso in der Praxis angewendet werden, um immer wieder einen kritisch-konstruktiven Blick auf die eigene pädagogische Arbeit zu werfen und diese gegebenenfalls zu verändern und den vorliegenden Bedarfen anzupassen.

Leit- und Umsetzungsprinzipien

Vor der Beschreibung der Leit- und Umsetzungsprinzipien werden zur Nachvollziehbarkeit hier nochmals kurz die wesentlichen Kennzeichen der Intervention (von den Akker 1999) zusammengefasst. Das Lernprinzip lässt sich zunächst dadurch beschreiben, dass die Intervention „Forschendes Lernen" zur Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion für Schüler*innen an Fachschulen für Sozialpädagogik entwickelt wurde. Der Fokus lag hierbei darauf zur Ausbildung einer fragenentwickelnden und kritisch-reflexiven Grundhaltung über ein reflexionsorientiertes Lehr-Lernformat beizutragen, um den Anforderungen von Inklusion gerecht werden zu können.

Zur Generalisierung von Erkenntnissen in DBR-Projekten, damit die Intervention auch von anderen Lehrenden verwendet werden kann, schlägt Dieter Euler (2014b) vor, die Designprinzipien der Intervention darzustellen und zu begründen. Diese umfassen den Kontext, Lernziele sowie die Intervention an sich mit ihren Leit- und Umsetzungsprinzipien. Jene sind immer noch auf den Einzelfall bezogen, allerdings kann durch die übersichtliche Darstellung ein Einblick gegeben werden, wieso im entsprechenden Setting genau diese Umsetzung erfolgte.

Tabelle 6: Darstellung der Designprinzipien: Kontext und Lernziele

Kontext	**Format A**	**Format B**
Rahmenbedingungen	• erstes Ausbildungsjahr • Umfang von 7 Monaten • Durchführung als Projekt in den Lernfeldern Inklusion und Facharbeit • Forschung im Praktikum	• erstes Ausbildungsjahr • Umfang von 4,5 Monaten • Durchführung als Wahlfach / optionales Lernangebot • Forschung während einer Exkursion
Lernvoraussetzungen	• unterschiedliches pädagogisches Vorwissen (Sozialassistent*innen-Ausbildung, allgemeinbildender Schulabschluss, abgeschlossene Berufsausbildung) • unterschiedliche praktische Vorerfahrungen in der pädagogischen Arbeit	
Lernziele	• Wissen zu Inklusion • Lernkompetenzen • Teamfähigkeit • fragenentwickelnde und kritisch-reflexive Grundhaltung	

Im Sinne der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung, wieso das vorliegende Design ausgewählt wurde, sowie zur Nachvollziehbarkeit werden in der folgenden Tabelle neben den essentiellen Leitprinzipien des didaktischen Designs - unter diesen werden didaktische Leitideen sowie lehr- und lerntheoretische Annahmen gefasst - ferner auch die entsprechenden Begründungslinien offengelegt.

Tabelle 7: Darstellung der Designprinzipien: Leitprinzipien der Intervention

Leitprinzipien	**Begründungen**
selbstständige Wissensaneignung	Es spricht vieles für die Annahme, dass Wissen, welches sich Lernende selbst aktiv aneignen, eine größere Signifikanz hat, tiefer verarbeitet und besser behalten wird und auch eine größere persönliche Bedeutung bekommt (Fichten 2010).
Mitbestimmungs-möglichkeiten	Diese, wie bspw. die interessensbestimmte Themenwahl, befördern eine intrinsische Lernmotivation sowie die Qualität der Lernergebnisse und können eine dauerhaft Lernbereitschaft begünstigen (Deci & Ryan 1993). Belegt wird die Annahme durch eine Studie zum Forschenden Lernen, in der jene von den Lernenden als anregend und kreativ erlebt wurden sowie die Selbstbestimmung zu einer stärkeren Lernmotivation führte (Metzger 2010).
Praxisrelevanz	Die Herangehensweise aktuelle pädagogische Herausforderungen aufzugreifen, entspricht nicht nur den Annahmen konstruktivistischen Lernens, indem situiert und anhand authentischer Probleme gelernt wird, sondern kann darüber hinaus auch als eine konkrete Variante inspirierenden Lernens gesehen werden (Fichten 2010).
Reflexionsprozesse	Zum einen können Reflexionseinheiten – zum eigenen Lernprozess, welche Faktoren Einfluss auf die Ergebnisse und Erkenntnisse hatten sowie welche gesellschaftliche Bedeutung der eigenen Forschung innewohnt – zur Bewusstwerdung des eigenen Handelns beitragen und daraus Schlüsse für zukünftiges Handeln gezogen werden (Riewerts et al. 2019). Zum anderen kann durch den Wechsel von Theorie zu Praxis zurück zum Abgleich mit der Theorie eine Distanznahme zur Alltagswelt eingeübt werden. Reflexionen zu Unstimmigkeiten, Widersprüchen können somit zu einer neuen Sicht der Wirklichkeit führen (Wildt 2009).

Unter den Umsetzungsprinzipien werden erfolgskritische Lehr- und Lernaktivitäten, Erfahrungen aus der Erprobung sowie Methoden der Erkenntnisgewinnung wiedergegeben. Dies folgt ebenfalls der Idee das didaktische Prinzip sowohl nachvollziehbar darzustellen als auch Lehrenden Einblicke in die praktische Umsetzung zu geben.

Tabelle 8: Darstellung der Designprinzipien: Umsetzungsprinzipien der Intervention

Umsetzungsprinzipien	**Begründungen**
Ablauf: • Einführung ins Forschende Lernen • Auseinandersetzung mit Inklusion • Entwicklung einer Forschungsfrage • Auswahl der Forschungsmethode • Erarbeitung eines Erhebungsinstruments • Forschung in der Praxis • Auswertung • Präsentation der Ergebnisse • Evaluation des Forschenden Lernens	Der Ablauf richtet sich an den Phasen eines Forschungsprozesses aus. Hinzu kommt zu Beginn eine Einführung zum Ablauf des Forschenden Lernens sowie eine abschließende Evaluation, die zur eigenen Weiterentwicklung des Lernprinzips genutzt werden kann. Grundsätzliche Adaptionen für die Umsetzung an Fachschulen für Sozialpädagogik beziehen sich auf eine Simplifizierung der Phasen und Forschungsschritte, z.B. einer eingeschränkten Auswahl von Forschungsmethoden, der Verknüpfung mit Praxiselementen Beruflicher Bildung zur Stärkung des Theorie-Praxis-Bezuges und der Kooperation von Hochschule, Fachschule und sozialpädagogischer Praxis (Karber 2017).

Lernaktivitäten (Auswahl): • selbstorganisiertes Lernen • Unsicherheiten im Forschungsprozess • Auseinandersetzung mit zwei Themen	Die Schüler*innen wurden während und nach den jeweiligen Durchläufen mittels Fragebogen befragt bzw. in Gruppendiskussion um Einschätzungen zur Ausgestaltung des Forschenden Lernens sowie ihrer Lernerfahrungen gebeten. Hierbei stellte sich heraus, dass das Lernprinzip einigen Schüler*innen gern wahrgenommene Möglichkeiten der Selbstbestimmung bot, von anderen jedoch einen ungewohnten hohen Grad an selbstorganisiertem Lernen erforderte. Es stellten sich weiterhin in Forschungsprozessen übliche Unsicherheiten, wie beispielsweise bei der Findung einer Forschungsfrage, ein. Letztlich zeigt sich das Forschende Lernen beim erstmaligen Durchgang als komplexes Lernprinzip, da sich die Schüler*innen gleichzeitig mit wissenschaftlichen Fachbegriffen und Methoden sowie Inklusion auseinandersetzen müssen. Trotz alledem wurde es, nachdem die Hürden genommen waren, von den Schüler*innen als Lernmöglichkeit aufgefasst, die dadurch positiv heraustritt, dass durch jene Gegebenheiten hinterfragt werden und sie sich Wissen und Forschungsmethoden selbst aneignen können.
Lehraktivitäten (Auswahl): • Auswahl passenden Lernmaterials • Beratung der Schüler*innen • Bewertung von Teamarbeit / Reflexion	Rückmeldung von den beteiligten Lehrenden wurden nach den jeweiligen Erprobungsdurchgängen in Form von Interviews bzw. in Gruppendiskussion erhoben. Diese bezogen sich auf die inhaltliche Ausgestaltung des Forschenden Lernens sowie organisatorische Aspekte. Es stellt sich heraus, dass das Niveau der entwickelten Lernmaterialien an die Ausgangsbedingungen der Schüler*innen angepasst und Vertiefungstexte gefunden werden mussten, die diesen entsprechen. Als zentraler Punkt kristallisierte sich aber die Beratung der Schüler*innen im Forschungsprozess heraus, ihnen einerseits den Raum für eigene Lernprozesse zu geben und sie damit vielleicht auch einmal in eine Sackgasse laufen zu lassen und sie andererseits so zu unterstützen, dass ihre Motivation nicht verloren geht. Weiterhin zeigte sich die Herausforderung Teamarbeit und Reflexionsprozesse anzuregen sowie zu bewerten.

Lernplattformen zur Lernortkooperation

Digitale Medien in der Beruflichen Bildung

Bereits vor dem Jahr 2020 war Digitalisierung zu einem Leitthema avanciert. Beispielsweise formulierte die KMK (2016), dass die durch die „fortschreitende Digitalisierung ausgelösten Entwicklungen in der Arbeitswelt zeitnah in den Unterricht an Beruflichen Schulen Eingang finden“ (S. 19) sollten. Im Projekt wurde dem insofern nachgekommen, dass eine Lernplattform genutzt wurde, die einen virtuellen Lernraum bereitstellte. Durch die Nutzung dieser Online-Lernplattform sollten dementsprechend auch Medienkompetenzen, v.a. die kompetente Mediennutzung (Baacke 1996), gefördert werden. Die Verwendung erfolgte aber vorrangig vor dem Hintergrund, dass bei der Durchführung drei Lernorte aufeinander trafen: Fachschule, Kindertageseinrichtung sowie Universität. Durch den virtuellen Lernraum konnte ein zeit- und ortsunabhängiges Tool eingerichtet werden, auf welches die Projektbeteiligten jeder Zeit Zugriff hatten und in Austausch miteinander treten konnten. Hierdurch wurde ein didaktisch-methodisches Zusammenwirken der Projektbeteiligten zur Begleitung der Schüler*innen ermöglicht.

Nutzung von Lernplattformen im Forschenden Lernen

Eingesetzt wurde als Lernplattform „Moodle“, die als Open Source Software frei zur Verfügung steht und damit auch von den Fachschulen nach dem Projekt weiter verwendet werden kann. Sie besitzt einen hohen Verbreitungsgrad und bietet die Möglichkeit, Lernräume zu erstellen und diese per Passwort ausgewählten Nutzer*innengruppen zugänglich zu machen.

Abbildung 8: Lernraum „Forschendes Lernen zu Inklusion“ auf der Plattform „Moodle“

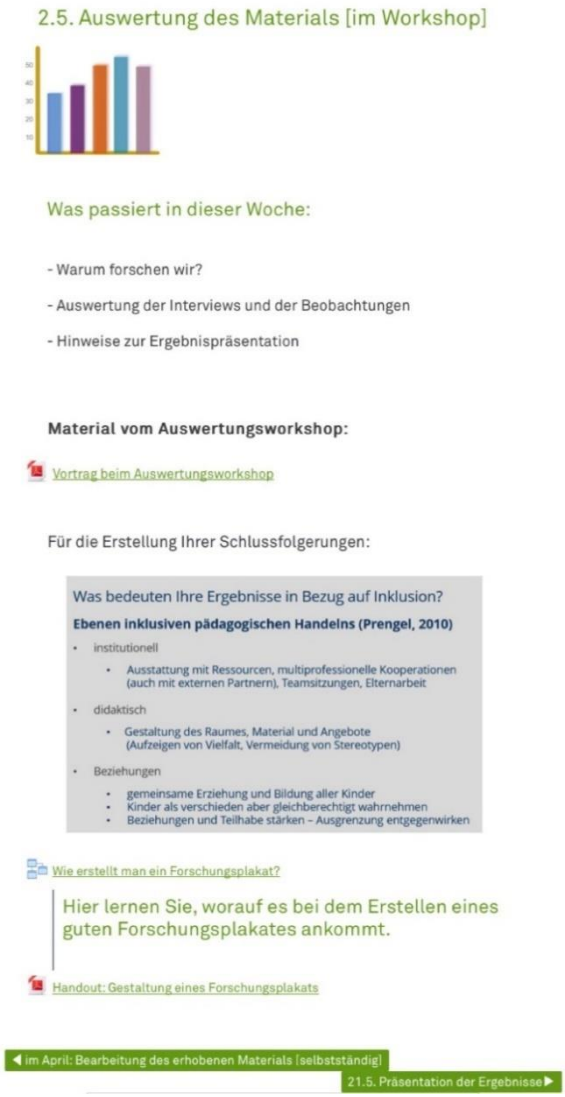

Abbildung 9: Lerneinheit „Auswertung“ auf der Plattform „Moodle“

Der Vorteil einer solchen Plattform ist, dass dort Informationen zur Verfügung gestellt werden können. So wurden beispielweise Fachtexte und Anleitungen zu den einzelnen Schritten im Forschenden Lernen auf dieser eingepflegt. Ein weiterer Vorteil in der Arbeit mit einer digitalen Lernplattform ist die Transparenz hinsichtlich des Lern- und Arbeitsprozesses. Jede*r Beteiligte kann

seine*ihre erarbeiteten Arbeitsschritte einfügen, neu erstelltes Material hochladen oder in den gezielten Austausch mit anderen treten. Im Idealfall wird der digitale Raum dadurch immer wieder erweitert und ergänzt. In dieser Form können digitale Medien das selbstorganisierte Lernen, auch außerhalb der Schule unterstützen (Lackner & Ederer-Fick 2015). Schließlich konnten durch die Plattform die drei Ebenen Fachschule, Kindertageseinrichtung und Universität in das Forschende Lernen einbezogen werden, indem alle Kooperationspartner*innen die Möglichkeit hatten, auf der Plattform aktiv zu werden und dort als Lernbegleiter*innen zu agieren.

Herausforderungen von digitalen Medien

In der Fachschulausbildung war die Nutzung von digitalen Medien bislang unüblich und der Präsenzunterricht der Regelfall. Da nicht an Vorerfahrungen angeknüpft und anscheinend kein Mehrwert gesehen wurde, hielten sich die Aktivitäten auf der Online-Lernplattform allerdings in Grenzen. Die Vorteile waren für die Schüler*innen nicht erkennbar. Außerdem wurde von ihnen die Bedienung von Moodle kritisiert, da die Funktionsweisen für sie nicht direkt nachvollziehbar waren. Die Schüler*innen favorisieren zudem eine App, die sie über ihr Mobiltelefon nutzen können. Um ein besseres Verständnis für die Lernplattform zu erlangen, wünschten sie sich außerdem eine begleitete und vertiefende Einführung.

Daraus lässt sich die Konsequenz ziehen, dass die Ziele der Nutzung und der tatsächliche Mehrwert transparent und deutlicher herausgestellt werden müssen. Ein relevanter Faktor ist zudem die Usability. Zeitfenster für die Einführung und das Ausprobieren des digitalen Mediums sind daher zu berücksichtigen. Beachtet werden müssen auch die technischen Ressourcen, ob passende Endgeräte sowie ein stabiler Internetzugang verfügbar sind. Aber auch wenn es in den aktuellen Debatten oftmals um die fehlende Infrastruktur für digitale Lehr-Lern-Formate geht, ist vielmehr eine didaktische Durchdringung vonnöten. Nicht nur in dem Sinne, wie z.B. eine Lernplattform inhaltlich aufgebaut und ausgestaltet werden kann oder sollte, sondern in der Hinsicht zu welchem Zweck das digitale Medium eingesetzt wird und wie die Nutzung in den Lernprozess eingepasst werden kann. Denn „der Gebrauch digitaler Medien [ist] nicht per se selbstverständlich und [… wird] nicht akzeptiert, wenn sie nicht ein sinnvoller Bestandteil des Curriculums und des Unterrichts sind“ (Hartmann & Purz 2018, S. 25).

Konsequenzen: Erwartungsab- und Kompetenzaufbau

Im zweiten Durchgang wurde deshalb der cloudbasierte Materialspeicher „Cloudstore“ verwendet, welcher auf Grund seiner einfachen Ordnerstruktur und Handhabbarkeit eine bessere Resonanz erzielte. Hierdurch konnte allerdings ein übergreifender Austausch zwischen den Projektbeteiligten und die Nutzung einer entsprechenden Online-Plattform nicht weiter erprobt werden. Eine Chat- bzw. Austauschfunktion ist bei Cloudstore nicht vorhanden. Mit den Erfahrungen aus den Jahren 2020 und 2021 wäre dies wohl anders verlaufen. Die Wahl wäre entweder zu Beginn auf eine Lernplattform gefallen, die bereits von der Fachschule genutzt wird oder das Projekt hätte den Kooperationspartner*innen eine für sie tatsächlich interessante Option zum Ausprobieren eines neuen Online-Tools bieten können.

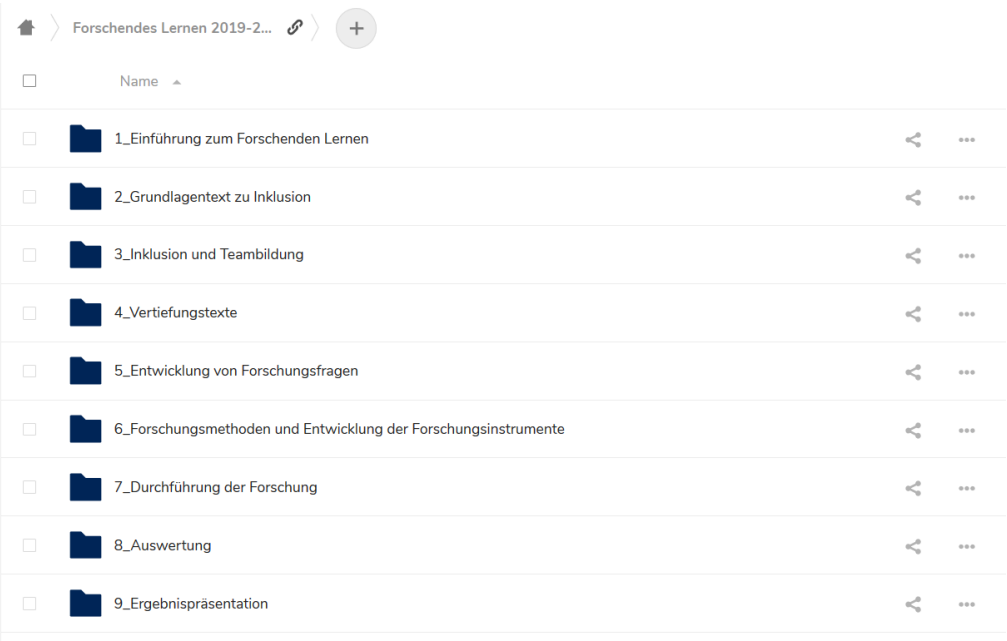

Abbildung 10: Materialspeicher und -austausch zum „Forschenden Lernen“ auf „Cloudstore“

Insgesamt muss konstantiert werden, dass die Erwartung, die mit der rasanten digitalen Entwicklung einhergehen, enorm hoch sind und dass dem gegenüber weitreichende Kompetenzen vonnöten sind, welche sich aber nur sukzessive aufbauen lassen. Dies zeigte sich im Projekt, da die Online-Lernplattform Moodle eigentlich von Anwender*innen als leicht erlernbar eingestuft wird (Schade et al. 2005). Durch die Erfahrungen, die im Projekt gewonnen werden konnten, erfolgt hier der Vorschlag für den Einstieg zunächst eine gegebenenfalls einfachere Lösung wie einen cloudbasierten Speicher zu nutzen – stets in Abhängigkeit zu den vorhandenen Kompetenzen der Schüler*innen. Hier können zunächst die Funktionen Up- und Download erlernt werden. Weiterführend könnte ein komplexeres Tool, wie Moodle, verwendet werden, um darüber auch weitere Möglichkeiten wie „Forum“ oder „Lernlektion“ zu nutzen. Plädiert werden soll an dieser Stelle aber nochmals für den Einsatz von digitalen Medien, da sie, wie beispielsweise Moodle, bemerkenswerte Optionen bieten, die nicht nur für selbstorganisiertes Lernen oder Distanzunterricht genutzt werden, sondern auch in Bezug auf die Kooperation verschiedener Lernorte der Ausbildung von Erzieher*innen und dem Lernen an sich ganz neue Möglichkeiten bieten und damit eine große Bereicherung darstellen können.

Bedingungen der erfolgreichen Einbeziehung von digitalen Medien

Allgemein lässt sich für die erfolgreiche Verwendung von digitalen Medien festhalten, dass – neben den technischen Voraussetzungen – der didaktischen Durchdringung des Einsatzes von digitalen Medien gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Vor der Verwendung muss zwischen den einzelnen Akteursgruppen ein klares und gemeinsames Ziel ausgehandelt werden. Das digitale Medium sollte in seinen Funktionen diesen dann auch entsprechen. Der Möglichkeiten, welches Tool zur Anwendung kommt, gibt es nämlich viele. Neben den Medienkompetenzen der zukünftigen Nutzer*innen spielt hier auch der Faktor Zeit eine bedeutende Rolle. Ist eher wenig verfügbar, sollte ein einfaches oder bekanntes Instrument ausgewählt werden und lediglich als

Medium dienen, welches das (gemeinsame) Lernen unterstützt. Liegt der Fokus jedoch auf dem Ausbau von Medienkompetenzen oder ist Zeit für die intensive Auseinandersetzung mit den Funktionen und Möglichkeiten einer Lernplattform vorhanden, kann eine komplexere Version anvisiert werden und dementsprechend auch Lernen zu diesem Medium stattfinden. In beiden Fällen ist es notwendig, das Tool didaktisch in den Lern- und Arbeitsprozess zu integrieren.

Erkenntnisse aus der Evaluation des Lernprinzips

Mit dem didaktischen Prinzip des Forschenden Lernens soll bereits in der Ausbildung ein reflektiver Blick auf Inklusion eingeübt werden. Für einen bewussten Umgang mit Differenz bedarf es einer reflektierten Haltung gegenüber der persönlichen Einstellung und strukturellen Bedingungen sowie eines forschenden Habitus (Albers 2012). Inwiefern das Lernprinzip zu diesen beiträgt, soll im Folgenden anhand der Evaluationsergebnisse erörtert werden.

Inklusion als Weiterentwicklungsansatz

In Hinblick auf Inklusion ergab die Evaluation[1] mit den Schüler*innen, dass sie sich über das Lernprinzip einen weiten Inklusionsbegriff aneignen konnten, der über die Differenzlinie Behinderung hinausgeht und vielfältige Formen von Unterschiedlichkeit bei gleichzeitiger Wertschätzung von Individualität in den Blick nimmt. Ihr Verständnis von Inklusion umfasst, dass durch dieses pädagogische Konzept Teilhabe, Chancengleichheit und Partizipation gefördert werden können. Sie nahmen Inklusion zudem als Zielzustand und als Ansatz wahr, der zur Weiterentwicklung der Praxis genutzt werden kann, wofür allerdings eine kritische Auseinandersetzung mit jener nötig ist.

Demgegenüber wurden von ihnen aber auch Herausforderungen benannt. Inklusion stellte sich für sie zunächst als sehr abstraktes Konzept dar. Hinzu kommt, dass sie in der Praxis dafür auch nur wenige Orientierungsbeispiele finden konnten. Dies mündete in der Erwartungshaltung, dass Inklusion abgelehnt werden könnte. Als offene Fragen ergaben sich daher für sie, wie Inklusion nun vorangebracht und wo sie entsprechende Unterstützung erhalten könnten.

Es zeigt sich also, dass die Schüler*innen durch das Forschende Lernen ein grundlegendes Verständnis von Inklusion und der Relevanz des Ansatzes erarbeiten konnten. Auch wenn die konkrete Umsetzung für sie noch nicht ganz fassbar war, wird in ihren Überlegungen deutlich, dass sie sich eine persönliche Motivation, sich dafür einzusetzen, aneignen konnten. Dies kann als erster und sehr wertvoller Schritt in Richtung inklusive pädagogische Praxis gewertet werden.

Selbst forschen, etwas herausfinden und hinterfragen

Neben dem inhaltlichen Fokus wurde ebenso das Lernprinzip diskutiert.[2] Insgesamt nahmen die Schüler*innen das Forschende Lernen als Lernform wahr, in der es vorrangig darum geht, Gegebenheiten zu hinterfragen sowie sich Wissen und Forschungsmethoden selbst zu erarbeiten. Im

---

[1] Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die Zwischen- und Abschlussevaluation in der zweiten Erprobungsrunde der Intervention mit 25 Schüler*innen zum Thema Inklusion. Sie wurden jeweils gebeten, Erkenntnisse und offen gebliebene Fragen schriftlich festzuhalten. Die Auswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2002).

[2] Die hier dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf einen Fragenbogen zum Forschenden Lernen, in welchem 21 Schüler*innen zum Abschluss der zweiten Erprobungsrunde gebeten wurden, zu verschiedenen Aussagen Stellung zu beziehen wie z.B.: Forschendes Lernen heißt für mich… Das macht für mich den Unterschied zu anderem Unterricht aus… Das habe ich gelernt… Die Auswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2016).

Vergleich zu anderen Unterrichtsformen bezieht sich ein Großteil auf die größeren Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie die Chance, eigenen Interessen nachgehen zu können: „Nicht nur Theorie, wo der Lehrer vorne steht und etwas sagt, sondern man forscht selbst zu etwas, was man herausfinden möchte“ (S9). Die Offenheit des Lernprozesses und die selbstständige Arbeit in den Forschungsgruppen forderte einige Schüler*innen aber auch, was sich an Aussagen, wie „in diesem Unterricht mussten wir alles selbst machen“ (S14) zeigte. Schwierigkeiten wurden darin gesehen, eine umsetzbare Forschungsfrage zu finden und diese präzise auszuformulieren. Unbekannte Begriffe wie Forschungsmethoden und Datenauswertung, erschwerten es den Schüler*innen teilweise, den Ablauf zu antizipieren.

Erkenntnisse, die über das Forschende Lernen generiert werden konnten, werden am häufigsten mit dem Forschen selbst verknüpft, z.B. „wie man forschen kann in einer Kita“ (S20), aber auch mit dem dahinterliegenden Verständnis zu Anwendungsmöglichkeiten von Forschungsmethoden, „Praxis und Theorie miteinander zu vergleichen“ (S15). Viele thematisieren bei der Frage, was sie lernen konnten, dass sie Gegebenheiten, Routinen und Einstellungen nun kritischer gegenüberstehen: „Schubladendenken, also dem sich selbst bewusst zu werden, und dass Dinge herauskommen können, die man eigentlich nicht erwartet“ (S5). Einige sprechen auch von einem Kompetenzgewinn bezüglich ihrer Kooperationsfähigkeiten, wie z.B. „in einem Team ein gemeinsames Ziel zu erreichen“ (S11).

Das entwickelte Lernprinzip bietet damit den Schüler*innen die Möglichkeit, sich mehr als aktiv Lernende und weniger als Rezipient*innen zu erleben. Sie beziehen dabei Theorie und Praxis aufeinander, hinterfragen und generieren daraus eigene Erkenntnisse. Der Prozess des Lernens und Forschens muss allerdings von Lehrenden entsprechend strukturiert und begleitet werden, indem sie den Schüler*innen bei Unsicherheiten verschiedene Wege und Optionen aufzeigen.

Inklusion forschend auf die Spur kommen

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen das Potenzial des didaktischen Prinzips auf. Wenn wir diese mit den oben dargestellten Lernzielen vergleichen, kann festgehalten werden, dass jene substanziell gefördert werden konnten. Herausfordernd ist sicherlich für Lehrende wie Lernende die Ziel- und Ergebnisoffenheit des Lernprinzips. Wird dies allerdings als Chance im Sinne von unterschiedlichen Ausrichtungsmöglichkeiten sowie der interessens- und bedarfsorientierten Ausgestaltung des Lernens gesehen, können über das didaktische Prinzip grundlegende pädagogische Fähigkeiten, wie die selbstständige Aneignung von Wissen, Bezüge zwischen Theorie und Praxis herzustellen sowie ein methodisch gestützter kritisch-reflexiver Blick eingeübt werden.

Forschen und sich Fragen stellen für eine inklusive(re) Pädagogik

Wenn es für die Umsetzung und das Voranbringen von Inklusion erforderlich ist, dass pädagogische Fachkräfte „diversitätsbewusst und diskriminierungskritisch“ (Sulzer & Wagner 2011, S. 27) agieren, dann muss hieraus folgen, dass sie sich nicht nur auf das Anwenden von Plänen beschränken, sondern vielmehr „selbst zu Forschenden und Fragenden werden“ (Diskowski 2008, S. 56). Das Lernprinzip „Forschendes Lernen zu Inklusion“ kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Die angehenden Erzieher*innen lernen hierbei bereits in ihrer Ausbildung, sich mit Konzepten auseinander zu setzen, entsprechende Fragen zum Abgleich mit der Praxis zu entwickeln, diesen me-

thodisch nachzugehen, die Ergebnisse zu präsentieren bzw. zu thematisieren und daraus wiederum Veränderungen für die Praxis abzuleiten. Diese Art der selbstständigen Wissensaneignung und des kritischen Hinterfragens von eigenen Einstellungen und Praxen sowie Strukturen befähigt Erzieher*innen in dem Maße, dass sie sich nicht nur selbsttätig weiterentwickeln, sondern gleichfalls – in konstruktiver Weise – auf die Qualität ihrer pädagogischen Arbeit bzw. ihrer Einrichtung einwirken können.

Gelingensbedingungen und Stolpersteine des Forschenden Lernens

Grundsätzlich konnten über den Einsatz des Lernprinzips in der Praxis sowie seiner gleichzeitigen Beforschung und Weiterentwicklung folgende Schlüsse gezogen werden. Das didaktische Prinzip eignet sich, um einen differenzierten Blick auf Inklusion zu entwickeln und kann methodisch genutzt werden, um immer wieder den eigenen Alltag bzw. die eigene Praxis zu hinterfragen. Neben diesen hervorstechenden Aspekten, die Inklusion befördern können, wurden aber auch Herausforderungen offenbar. Diesen liegen zum einen in der möglichen Dreifach-Kooperation von Kindertageseinrichtung, Fachschule und Universität, die einen gewissen Aufwand mit sich bringen, zum anderen im selbstorganisierten Lernen sowie dessen (digitaler) Begleitung. Aus der Erprobung des Lernprinzips „Forschendes Lernen zu Inklusion“ sowie den Evaluationen, den Reflexionen und Gesprächen mit den partizipierenden Schüler*innen, Lehrenden und pädagogischen Fachkräften ließen sich indes auch verschiedene Bedingungen ableiten, die zu einer gelingenden Umsetzung beitragen können.

Tabelle 9: Gelingensbedingungen für das Forschende Lernen

Gelingensbedingungen	didaktische Realisierung
❖ Die Schüler*innen haben eine Vorstellung, was „Forschendes Lernen“ bedeutet.	❖ Unterstützt werden kann diese, wenn das Lernprinzip durch ein Beispiel-Forschungsprojekt, z.B. von Schüler*innen aus der Vorgänger*innen-Klasse, vorgestellt werden.
❖ Die Schüler*innen können den Ablauf des Forschenden Lernens nachvollziehen.	❖ Zur Einführung bietet es sich an, gleich einen Ablaufplan mit Terminen und den entsprechenden Themen weiterzugeben.
❖ Die Schüler*innen haben Möglichkeiten der Mitbestimmung.	❖ An verschiedenen Punkten können die Schüler*innen selbstbestimmt entscheiden, wie bspw. bei der Zusammensetzung der Forschungsteams, dem Forschungsthema, dem Forschungsinstrument oder der Präsentationsform für die Ergebnisse.
❖ Die Schüler*innen haben die Möglichkeit selbstorganisiert zu lernen.	❖ Zu Beratungszwecken und für die Ergebnissicherung sollten jedoch zu bestimmten Zeitpunkten Zwischenergebnisse festgehalten oder präsentiert werden.
❖ Die Schüler*innen gehen im Forschenden Lernen den Vierschritt: Theorie – Praxis – Theorie – Praxis.	❖ Zuerst werden theoretische Informationen zum Thema erarbeitet. Dann erfolgt die Forschung in der Praxis. Im Anschluss werden die Ergebnisse mit der Theorie abgeglichen und schließlich Konsequenzen für die Praxis abgeleitet.
❖ Die Schüler*innen können ihre Ergebnisse einem interessierten Publikum präsentieren.	❖ Dies können entweder die Mitschüler*innen sein, eine andere Klasse, die gesamte Schüler*innenschaft einer Fachschule oder auch pädagogische Fachkräfte.

❖ Die Schüler*innen werden im Prozess zur Reflexion angeregt.	❖ Reflexionseinheiten sind zu verschiedenen Zeitpunkten und Themen möglich, wie z.B. über das Thema an sich, das Forschen, die Teamarbeit und auch über die Ergebnisse.
❖ Das Forschende Lernen wird evaluiert und weiterentwickelt.	❖ Zum Forschenden Lernen sollte eine Reflexion zu inhaltlichen und organisatorischen Aspekten mit den Schüler*innen stattfinden, wenn möglich auch mit Kolleg*innen und Kooperationspartner*innen und die Umsetzung entsprechend der Ergebnisse angepasst werden.

Da es sich für die Beteiligten im Projekt um ein neues Lernprinzip handelte, begegneten ihnen auf dem Weg auch einige Hürden, die genommen werden mussten. Für all diejenigen, die das Lernprinzip ebenso austesten möchten, werden sie im Weiteren aufgeführt, damit sie sich auf diese einstellen und sich im Vorfeld bereits Gedanken zum Umgang mit diesen machen können.

Tabelle 10: Stolpersteine im Forschenden Lernen

Stolpersteine für Schüler*innen	**Konsequenzen**
❖ Schüler*innen müssen sich auf eine neue Lernform einlassen.	❖ Das Lernprinzip bietet auf der einen Seite Möglichkeiten der Selbstbestimmung, erfordert auf der anderen Seite aber ein gewisses Maß an Selbstständigkeit und Selbstorganisation. Der Lernprozess muss von Lehrenden also entsprechend der Erfahrungen der Schüler*innen mehr oder weniger stark begleitet werden.
❖ Schüler*innen müssen Unsicherheiten im Prozess aushalten.	❖ Schon allein die Beschäftigung mit einem neuen Lernprinzip kann Unsicherheiten hervorrufen. Hier kann es hilfreich sein, sich immer wieder den Ablauf vor Augen zu führen und zu überlegen, welcher Schritt aus welchem Grund erfolgt. Hinzu kommen in Forschungsprozessen übliche Unsicherheiten, wie z.B. in Bezug auf die Forschungsfrage, welche meist nicht sofort entsteht, sondern erst gefunden werden muss. An diesen Stellen brauchen die Schüler*innen motivierende sowie eine Richtung weisende Berater*innen.
❖ Schüler*innen müssen sich gleichzeitig in zwei Themengebiete einarbeiten.	❖ Das Forschende Lernen stellt sich als komplexes Lernprinzip dar, da sich die Schüler*innen mit wissenschaftlichen Fachbegriffen und Methoden auseinandersetzen müssen sowie mit Inklusion bzw. dem thematischen Schwerpunkt ihrer Forschung. In der Reflexion des Lernprinzips stellten die Schüler*innen aber heraus, dass sich in Hinblick auf die Ergebnisse und die erworbenen Erkenntnisse der Aufwand lohne.
Stolpersteine für Lehrer*innen	**Konsequenzen**
❖ Lehrer*innen müssen passendes Lernmaterial auswählen bzw. erstellen.	❖ Da die Schüler*innen sich Wissen und Kompetenzen zum Forschen aneignen sollen, bedarf es ihren Vorkenntnissen entsprechendes Lernmaterial. Texte aus wissenschaftlichen Lehrbüchern sind dafür eher nicht geeignet. Im Projekt wurden deshalb an den Bedarfen der Schüler*innen ausgerichtete Materialien entwickelt.
❖ Die Lehrer*innen nehmen die Rolle von Berater*innen ein und Unterrichten im Team.	❖ Aufgrund der selbstständigen Teamarbeit der Schüler*innen werden die Lehrer*innen zu Berater*innen, die die Schüler*innen wei-

	testgehend ihren Weg finden lassen. Zudem besteht die Möglichkeit die Unterrichtseinheiten gemeinsam mit Kolleg*innen, pädagogischen Fachkräften oder Wissenschaftler*innen durchzuführen oder sich die Einheiten mit Kolleg*innen aufzuteilen. Für diese bereichernden Optionen und Erweiterung der Perspektiven sind allerdings genaue Absprachen vonnöten.
❖ Lehrer*innen brauchen entsprechende Bewertungskriterien.	❖ Neben den Forschungsergebnissen, die die Schüler*innen produzieren, liegt ein Schwerpunkt des Forschenden Lernens auf Teamarbeit und Reflexion. Für ebendiese braucht es Bewertungsmaßstäbe. Im Projekt wurde hierfür ein Erwartungshorizont erarbeitet.
Stolpersteine der Organisation	**Konsequenzen**
❖ Für das Forschende Lernen muss der passende Zeitpunkt gefunden werden.	❖ Auf die Frage, wann der passende Zeitpunkt wäre, gibt es keine eindeutige Antwort. Dies hängt einerseits vom Einsatz des Forschenden Lernens, ob ein inhaltlicher Schwerpunkt oder die Aneignung von Forschungskompetenzen verfolgt wird. Insofern ist ein schul- und ausbildungsjahrspezifischer Abgleich mit dem Curriculum, den Prüfungsterminen sowie den Praktikumszeiten erforderlich. Dieser kann anhand der herausgearbeiteten Gestaltungselemente auf Schulentwicklungsebene vorgenommen werden.
❖ Kooperationspartner*innen müssen gefunden und die Aufgaben untereinander festgelegt werden.	❖ Einerseits zeigt sich die Besonderheit des Forschenden Lernens in der Lernortkooperation und den verschiedenen Beteiligten sowie Perspektiven, die hierdurch zusammenkommen. Andererseits stellt dies auch eine Herausforderung dar. Nachdem Kooperationspartner*innen gewonnen werden konnten, bedarf es regelmäßiger Absprachen und Aushandlungen zwischen den Beteiligten.

Einsatz- und Variationsmöglichkeiten des Lernprinzips

Forschungsergebnissen in der Bildungsforschung wird oftmals vorgeworfen, dass sie zwar interessant seien, aber die Modellversuche nur einen mangelnden praktischen Nutzen aufweisen und in der Praxis nicht verwendet werden können (Reinmann & Sesink 2011). Design-Based Research (DBR) tritt hingegen mit dem Anspruch an, durch seinen Forschungsansatz die Transferfähigkeit der Ergebnisse zu verbessern (Einsiedler 2010). Der einfachen Übertragbarkeit der Ergebnisse widerspricht allerdings die Anlage von DBR-Projekten, in welchen es sich meistens um Forschung an Einzelfällen handelt. Gabi Reinmann (2016) beschreibt dieses Problem auch als Spannungsfeld zwischen der Einzelfall- und Praxisorientierung des DBR sowie seinem Generalisierungsanspruch.

Das von Dieter Euler (2014b) vorgeschlagene Modell für Struktur und Form der Darstellung von Designprinzipien scheint sehr fruchtbar für die Übertragung in sehr ähnliche Kontexte. Im Hinblick auf das System der Beruflichen Bildung, in dem sich die Umsetzung der Rahmenlehrpläne in den einzelnen Bundesländern und deren konkreten Ausgestaltung an den Fachschulen stark unterscheiden, muss jedoch von einer Diversität der Implementationskontexte ausgegangen werden. Daher sollten im Projekt nicht nur die erprobten Formate anhand der Designprinzipien dargestellt werden. Darüber hinaus sollten auch weitere Gestaltungmöglichkeiten wiedergegeben werden. Die Ergebnisse sollten somit neue Perspektiven für die pädagogische Praxis aufzeigen bzw. sollten daraus auch weitere Forschungsideen abgeleitet werden können (Reinmann & Sesink 2011).

Aufgrund dessen wurden ebenfalls die einzelnen Design-Gegenstände (Reinmann 2018) herausgearbeitet, die – indem sie die äußere und innere Komplexität der Intervention beleuchten – konkreter beschreiben, welche Elemente von Lehrenden gestaltet werden können. Jene bewegen sich zum einen auf Schulentwicklungsebene sowie zum anderen auf Unterrichtsebene.

Gestaltungselemente auf Schulentwicklungsebene

Die äußere Komplexität beschreibt die Verwobenheit der Intervention mit dem Kontext. Auf dieser Ebene werden Entscheidungen bezüglich der Umsetzung teilweise durch Vorgaben im Curriculum oder durch die betreffende Fachschule bedingt. Einige können frei bestimmt werden, andere befinden sich in Abhängigkeit zueinander.

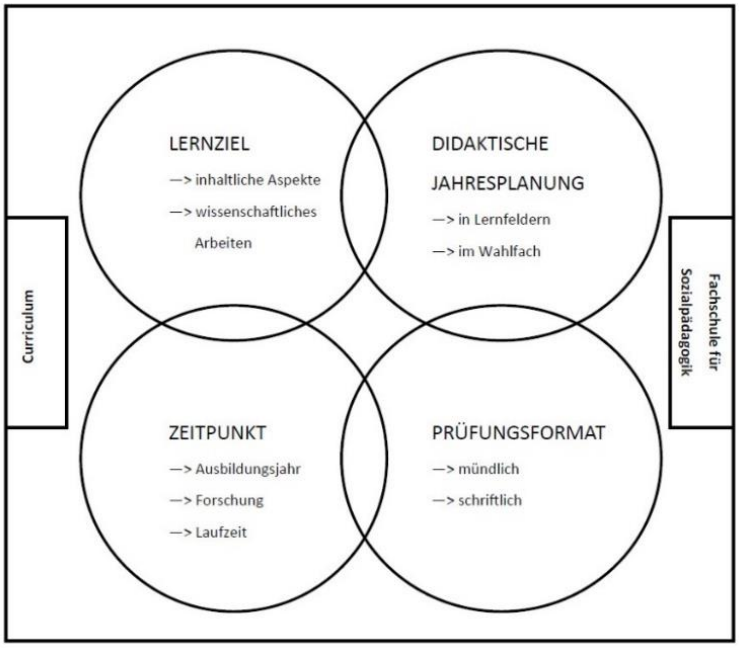

Abbildung 11: Gestaltungselemente Forschenden Lernens auf Schulentwicklungsebene (Design-Gegenstände)

Daher kann in Abbildung 11, welche die Gestaltungselemente auf Schulentwicklungsebene darstellt, auch kein grundständiger Startpunkt festgelegt werden. Sie kann aber von Lehrenden als Orientierung genutzt werden, welche Aspekte zur Einpassung des Forschenden Lernens in den jeweiligen Kontext festgelegt werden müssen.

Wenn z.B. vom Lernziel ausgegangen wird, dann kann hier eine Entscheidung getroffen werden, ob ein inhaltlicher Aspekt, wie beispielsweise Inklusion, im Fokus stehen soll oder die Schüler*innen sich Kenntnisse im wissenschaftlichen Arbeiten über das Forschende Lernen aneignen sollen. Je nach Möglichkeiten der Fachschule kann dann das Forschende Lernen entweder in den entsprechenden Lernfeldern in Kooperation der entsprechenden Fachlehrer*innen umgesetzt oder unabhängig als Wahlfach von einer Lehrkraft angeboten werden. Möglicherweise wird hierdurch das

Prüfungsformat, ob mündlich oder schriftlich, bestimmt. In Abhängigkeit von der didaktischen Jahresplanung ergibt sich dann der passende Zeitpunkt in der Ausbildung, in welchem Jahr und wie lange das Forschende Lernen stattfinden kann.

Gestaltungselemente auf Unterrichtsebene

Auch auf der Unterrichtsebene, der inneren Komplexität des Forschenden Lernens, zeigt sich ein großer Möglichkeitsspielraum (vgl. Abb. 12). Aufgrund der vielfältigen Optionen kann hier nur exemplarisch auf jene eingegangen werden.

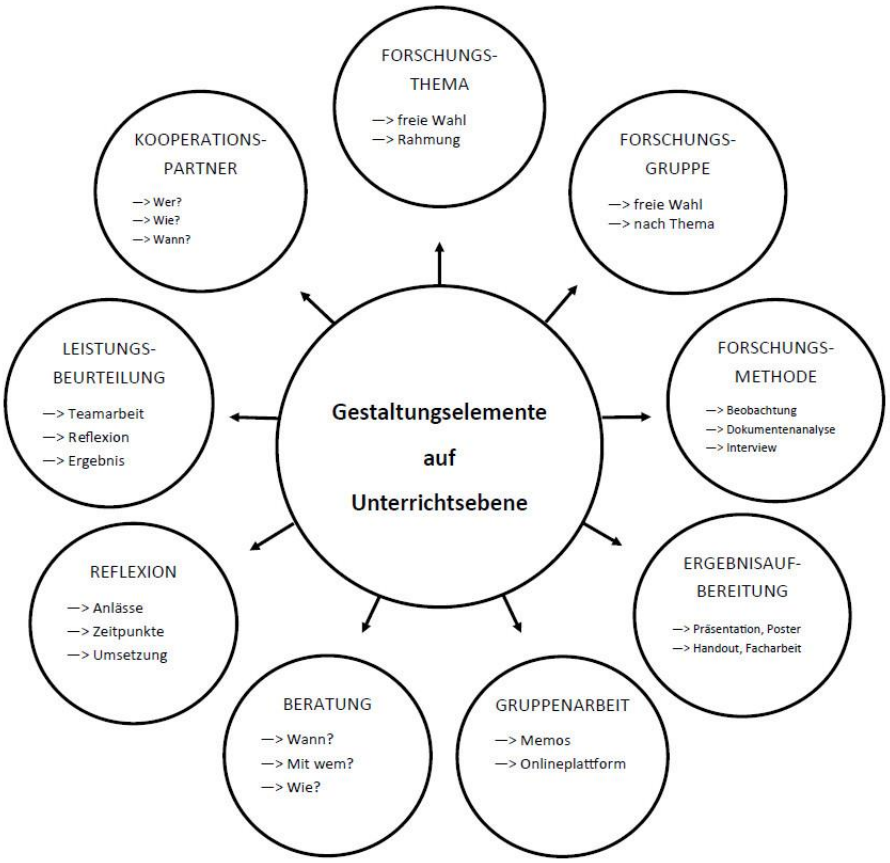

Abbildung 12: Gestaltungselemente Forschenden Lernens auf Unterrichtsebene (Design-Gegenstände)

Im Vorfeld ist der Zugang zur Praxis zu klären. Soll eine Kooperation mit einer bestimmten Einrichtung stattfinden, in der alle Schüler*innen forschen oder wird ihnen die Möglichkeit gegeben in einer von ihnen gewählten Institution, beispielsweise ihrer Praktikumseinrichtung, die Erhebung durchzuführen. In Bezug auf das Zusammenfinden der Forschungsgruppen kann nach Interessen zusammengearbeitet werden oder es erfolgt zuerst die Gruppenbildung und dann wird in diesen das Thema gemeinsam ausgehandelt. In Bezug auf Forschungsthema, Forschungsmethoden sowie die Aufbereitung der Ergebnisse kann überlegt werden, inwiefern den Schüler*innen verschiedene Vorschläge unterbreitet oder Vorgaben gemacht werden. Die einzelnen Entscheidungen, z.B. ob eine mündliche oder schriftliche Ergebnispräsentation erfolgen soll oder zu welchen Themen, Zeit-

punkten und wie häufig Reflexionseinheiten eingelegt werden, werden natürlich von der zur Verfügung stehenden Zeit sowie von den Vorgaben des Lehrplans bedingt, sollten sich aber vorrangig nach dem verfolgten Lernziel richten.

Designprinzipien als Impulse

Der Charme des entwickelten Lernprinzips liegt auf der einen Seite klar in seinen vielfältigen Ausgestaltungsmöglichkeiten. Dies erhöht jedoch auf der anderen Seite die Einstiegshürde. Viele Aspekte müssen von Lehrenden zu Beginn bedacht und entschieden werden, ohne zu wissen wie sie sich in der praktischen Umsetzung auswirken. Denn die organisationale und konzeptionelle Vielfalt der Fachschulen bewirkt, dass die erprobten und vorgestellten Formate nicht einfach in identischer Form übernommen werden können. Es muss vielmehr an die Rahmenbedingungen sowie die spezifische Lerngruppe und ihre Voraussetzungen angepasst werden. Dirk Jahn (2014) versteht die am Ende entstandenen Designprinzipien dementsprechend auch eher als Impulse und nicht als methodische Bedienungsanleitungen. Um den Einsatz des Forschenden Lernens und generell das Erproben neuer didaktischer Ansätze zu unterstützen, wird das Lernprinzip in entsprechender Form aufbereitet. Im Gegensatz zur hier erfolgten kurzen sowie abstrakteren Darstellung werden im Lehrbuch „Inklusion auf die Spur kommen – ein Lehrbuch der Didaktik“ verschiedene Varianten und Gestaltungsmöglichkeiten des Forschenden Lernens beschrieben und Lehrenden ebenso passende Materialien für den Unterricht zur Verfügung gestellt.

II.2. Wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises

Mit den finanziellen Mittel wurde im Projekt verantwortungsvoll und sparsam umgegangen. In Bezug auf den Finanzierungsplan vom 30.06.2020 des Teilprojekts A ergaben sich dadurch Minderausgaben bei den Posten Beschäftigte, Verwaltungsausgaben sowie Dienstreisen. Die Restmittel sowie der entsprechende Anteil der Projektpauschale wurden zum Projektende nicht abgerufen, sondern zur Kürzung freigegeben, wodurch keine Rückzahlung an den Fördermittelgeber vorgenommen werden musste. Im Teilprojekt B wurden alle Positionen des Finanzierungsplanes vom 17.06.2020 unterschritten. Die nicht verwendeten Mittel wurden zurücküberwiesen.

II.3. Notwendigkeit und Angemessenheit der geleisteten Arbeit

Um frühpädagogische Fachkräfte schon in der Ausbildung auf Inklusion vorzubereiten, fehlen bislang detailliert ausgearbeitete didaktische Konzepte. An dieser Stelle setzte das Projekt an. Die Notwendigkeit der Forschung und Entwicklung eines entsprechenden Lernprinzips soll aber nicht nur theoretisch durch die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung begründet werden, die einfordert, dass allen Kindern die Möglichkeit des gemeinsamen Lernens offenstehen sollte, was durch die Ergebnisse des Forschungsprojekts vorangebracht werden konnte. Ferner ließen sich in den Interviews, die zu Beginn des Projekts mit Schüler*innen, Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften geführt wurden, Aussagen finden, die bestätigen, dass die Weiterentwicklung der Ausbildung von Erzieher*innen in Hinblick auf die Realisierung von Inklusion erforderlich ist.

Dass die Beschäftigung mit dem Thema Inklusion angebracht ist, zeigt sich in den Feststellungen der Schüler*innen. Von ihnen wurde problematisiert, dass „das nicht wirklich umgesetzt wird“ (S3, Abs. 2) und sie hierdurch bislang kaum Erfahrungen mit Inklusion erwerben konnten. Diesem steht allerdings gegenüber, dass „in jeder Lebenslage quasi – dass Inklusion betrieben wird, weil Menschen ja immer miteinander reden oder sie auf die Bedürfnisse der anderen eingehen müssen“ (S2, Abs. 21). Insofern wird von ihnen auch betont, dass man „halt Wissen [braucht, denn] wenn man nichts weiß, kann man halt auch nichts tun“ (S 1_2, Abs. 13). Diesbezüglich wünschen sich Lehrende, dass „es mehr thematisiert wird, dass es zur Normalität wird“ (L2, Abs. 31). Von Seiten der Erzieher*innen, die zwar schon nach einem inklusiven Konzept arbeiten, wird ebenso bekräftigt: „Das [ist] der Weg. So weit sind wir leider noch nicht, aber wir versuchen diesen Weg zu gehen“ (E1, Abs. 16). Folglich bedarf es Konzepte, wie Inklusion bereits in der Ausbildung von Erzieher*innen behandelt werden kann, damit Inklusion zukünftig auch in der Praxis (mehr) Umsetzung findet.

Die Vorgehensweise im Forschungsprojekt war für die Art der Problemstellung in der Form angemessen, dass nicht lediglich ein Lernprinzip auf theoretischer Ebene entwickelt wurde. Durch den design-basierten Ansatz, wurde das Lernprinzip nicht nur in der Unterrichtspraxis erprobt, sondern auch gemeinsam mit Schüler*innen, Lehrenden und pädagogischen Fachkräften erarbeitet, um dieses an die Bedarfe und Rahmenbedingungen anzupassen. Hierunter fällt ferner auch die Erprobung an verschiedenen Fachschulen in unterschiedlichen Bundesländern. Im Hinblick auf das System der Beruflichen Bildung, in dem sich die Umsetzung der Rahmenlehrpläne in den einzelnen Bundesländern und deren konkreten Ausgestaltung an den Fachschulen stark unterscheiden, muss von einer Diversität der Implementationskontexte ausgegangen werden. Die gewählte Umsetzung im Forschungsprojekt sollte demnach die Übertragung, Implementation und Anwendung des Lernprinzips an weiteren Fachschulen für Sozialpädagogik insofern unterstützen, dass einerseits unterschiedliche mit empirischen Erfahrungswissen angereicherte Umsetzungsformen des Lernprinzips dargestellt sowie andererseits Gestaltungselemente herausgearbeitet wurden, die von Lehrenden zur Anpassung des Lernprinzips an ihre Rahmenbedingungen verwendet werden können.

II.4. Nutzen und Verwertbarkeit im Sinne des Verwertungsplans

Der Verwertungsplan sah innerhalb des Projektzeitraums einen Auftaktworkshop, einen Fachtag sowie ein Symposium vor, die einerseits erfolgreich durchgeführt werden konnten und andererseits durch die Präsentation und Diskussion der jeweilig vorliegenden Ergebnisse das Projekt bereicherten. Zudem wurde eine Fortbildung für Lehrende zum Forschenden Lernen konzipiert und durchgeführt. Zur Verbreitung des Lernprinzips wird ein Film zu den Erfahrungen der Projektbeteiligten sowie ein Lehrbuch erscheinen.

Auftaktworkshop „Sensibilisierung für die Aufgabe Inklusion“

Zum Start des Projekts wurde ein Workshop mit dem Titel „Anforderungen an eine Ausbildung in und für inklusive(n) Bedingungen“ an der TU Dortmund mit den Kooperationspartner*innen – Lehrenden und pädagogischen Fachkräften – durchgeführt. Dieser diente dem Aufbau der Kooperation. Hierbei wurde vereinbart, in welcher Form zusammengearbeitet werden kann. Des Weiteren

wurde ein gemeinsames Verständnis von Inklusion entwickelt. Dabei fiel auf, dass Inklusion als eine Chance für Vielfalt gesehen wird, die unterschiedliche Einblicke in unsere Gesellschaft zulässt. Dafür wird Mut, eine offene Grundhaltung und auch Selbstreflexion von jedem Einzelnen benötigt. Sehr wichtig in der Inklusionsarbeit sind außerdem Empathie und soziale Kompetenzen. Weiterhin ist für Inklusion neben der Praxis, in der sich (angehende) Erzieher*innen ausprobieren dürfen auch Theorie- und Fachwissen notwendig. Fachwissen kann Ängste nehmen und bietet methodische Ansätze für die pädagogische Arbeit. Den Projektbeteiligten war es weiterhin wichtig, dass Inklusion als Querschnittsthema verstanden wird und im Kontext von Teamarbeit eingebettet ist.

Fortbildung „Schüler*innen beim Forschenden Lernen begleiten"

Da nach dem ersten Durchlauf, also der ersten Erprobung des Lernprinzips, auf Seiten der Lehrenden diskutiert wurde, wie die Schüler*innen hierbei begleitet werden könnten, wurde eine speziell an den Bedarfen der Lehrenden ausgerichtete Fortbildung konzeptioniert und an der TU Dortmund durchgeführt. In der Fortbildung wurden die einzelnen Schritte des Forschenden Lernens nacheinander betrachtet, in Kurzform praktisch durchgegangen und dabei reflektiert, welche Unterstützung die Schüler*innen bei diesen benötigen und wie jene bereitgestellt werden könnte. Diese Form der Werkstattarbeit könnte auch für zukünftige Fortbildungen für Lehrende zum Forschenden Lernen verwendet werden. Weiterführende Fragen, die während der Fortbildung aufkamen, umfassten vor allem die curriculare Einbettung des Forschenden Lernens. Es wurde deutlich, dass je nach Zeitpunkt verschiedene Erwartungen an das Lernprinzip herangetragen werden können. Zu Beginn der Ausbildung gehen diese eher in die Richtung, sich ein spezielles Thema über das Lernprinzip zu erarbeiten und gleichzeitig Theorie und Praxis zu hinterfragen. Wird das didaktische Prinzip eher am Ende der Ausbildung eingesetzt, kann es als Vorbereitung auf die Facharbeit verstanden werden, indem wissenschaftliches Arbeiten eingeübt wird. Geschlossen wurde hieraus, dass nicht die eine Form der Durchführung und der Ausgestaltung des Forschenden Lernens entwickelt werden sollte, sondern als Ergebnis des Projekts verschiedene Formen und Einsatzmöglichkeiten aufgezeigt werden können.

Fachtag „Forschend zum inklusiven Blick"

Nach der ersten Erprobung des Lernprinzips wurde ein Fachtag für die interessierte Fachöffentlichkeit veranstaltet, auf welchem die bis dato generierten Forschungsergebnisse den Teilnehmenden vorgestellt und diskutiert wurden. Darüber hinaus bot er die Möglichkeit sich zum Forschenden Lernen und Inklusion auszutauschen. In den Workshops wurde eine Einführung in das Lernprinzip sowie Hinweise zum Aufbau von Lernortkooperationen gegeben, es konnte eine Auseinandersetzung mit Vorurteilen stattfinden als auch die Gestaltung pädagogischer Settings in Hinblick auf Behinderung und Migration erörtert werden. Zum Abschluss wurde mit allen Teilnehmenden diskutiert, wie die Zusammenarbeit von Universität, Fachschulen und Kitas verstärkt werden könnte. Die Überlegungen gingen in die Richtung, dass ein Austausch zu Lern- und Bildungsprozessen und deren Ausgestaltung mit allen Akteur*innen sehr fruchtbar sein kann. Interesse am Ausbau der Kooperation zwischen Universität und Fachschulen wurde von einigen Teilnehmer*innen bekundet. Insbesondere die Anbindung zwischen Universität und Kindertageseinrichtung wurde als wünschenswert, aber schwierig beschrieben. In diesem Feld ist dementsprechend großer Ausbaubedarf zu erkennen. Des Weiteren wurden Kooperationsformate angedacht, wie gemeinsame Unterrichtsprojekte oder Austauschforen. Angemerkt wurde jedoch, dass Kooperation

immer eine Frage der Vernetzung sei, wie Kooperationspartner*innen gefunden und eingebunden werden können sowie ob dafür die personellen und zeitlichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Festgehalten wurde jedoch, wie bereichernd Lernortkooperationen zur gemeinsamen Gestaltung von Lernprozessen sein können.

Symposium „Der Inklusion auf der Spur“

Die Erkenntnisse, die über die Laufzeit des Projekts gemeinsam mit den Projektbeteiligten gesammelt werden konnten, wurden auf einem digitalen Symposium dargestellt, welches sich an die breite Öffentlichkeit richtete, um die Ergebnisse zu verbreiten und weiteren Lehrenden die Erfahrungen sowie den Mut mitzugeben sich an ein neues Lernprinzip heranzuwagen. Im Vorfeld konnten sich Interessierte über die Projektwebseite über das Gesamtprojekt informieren. Zusätzlich wurde ihnen angeboten sich ein erstes Bild vom entwickelten Lernprinzip zu machen. Dafür wurde ihnen eine PDF, die in Kurzform, sowie eine PREZI zur Verfügung gestellt, wobei letztere einen ausführlicheren Einblick in den Ablauf und die hinter dem Lernprinzip liegenden Ziele ermöglichen sollte. Um eine konkretere Vorstellung zu bekommen, zu welchen Themen von Schüler*innen geforscht und welcher Gestalt die Ergebnisse sein können, konnten außerdem die Forschungsplakate einer Klasse eingesehen werden.

Auf dem Symposium erfolgte einführend eine Auseinandersetzung mit dem Begriff Inklusion, welche von den Mitarbeiter*innen des kooperierenden Projekts „Quabis“[3] übernommen wurde und die Teilnehmenden sehr bewegte und zu weiterführenden Reflexionen anregte. Einen Einblick in den Projektablauf sowie in das Lernprinzip „Forschendes Lernen zu Inklusion“ bot die filmische Dokumentation, die auf dem Symposium erstmals präsentiert wurde. Zur weiteren Erläuterung wurden Lernziele aber auch Lernerträge des didaktischen Prinzips aus Sicht der Schüler*innen sowie der Lehrenden dargestellt. Zudem berichteten beteiligte Lehrer*innen und Erzieher*innen von ihren Erfahrungen bei der praktischen Umsetzung in Form von Gelingensbedingungen und Stolpersteinen.

In der nachfolgenden Diskussion und im Austausch zum vorgestellten Lernprinzip wurde festgestellt, dass dieses auf Seiten der Kitas Weiterentwicklungsmöglichkeiten bietet, da die Schüler*innen am Ende ihrer selbst durchgeführten Forschungsprojekte konstruktive Anregungen für eine inklusive Praxis entwerfen und diese mit den Erzieher*innen teilen und diskutieren können. Auf Seiten der Schulen wurde Unterstützungsbedarf hinsichtlich des wissenschaftlichen Arbeitens kommuniziert. Insgesamt wurde die gemeinsame Arbeit von Kita, Fachschule und Universität als sehr bereichernd erlebt. Die gemeinsame Entwicklung einer Lernumgebung machte es nicht nur möglich, dass alle sich an der Weiterentwicklung der Ausbildung von Erzieher*innen aktiv beteiligen und ihr Wissen, ihre Kompetenzen und ihre Perspektiven einbringen konnten, sondern baute zudem Hemmschwellen ab und bietet hierdurch die Gelegenheit derartige Kooperationen in Zukunft zu vertiefen. Zum Abschluss des Symposiums wurde das Lehrbuch vorgestellt.

[3] Das Projekt „Qualifizierung von Bildungsfachkräften in Sachsen“ besteht seit 2019 und qualifiziert in einer dreijährigen Ausbildung an den Universitäten Leipzig und Dresden jeweils 6 Menschen pro Standort. Grundlegende Idee des Projektes ist es, dass Wissen und die Lebenswelt von angehenden Bildungsfachkräften aus Expert*innensicht an Lehr-, Fach- und Führungskräfte vermittelt wird. Die bisher an Universitäten gelebte Praxis über Menschen mit Behinderung zu sprechen, soll aufgebrochen werden und somit die Annahmen über den „Personenkreis“ der Menschen, die in einer behindernden Wirklichkeit leben, dadurch vielfach beeinflusst und verändert werden können. Siehe auch: https://tu-dresden.de/gsw/barrierefrei/angebote-fuer-alle/gsw-im-video#ck_quabis

Film „Inklusion forschend auf die Spur kommen“

Über den Projektverlauf entstand ein Film, in dem alle am Projekt Beteiligten zu Wort kommen. Schüler*innen und Lehrer*innen aber auch pädagogische Fachkräfte und Wissenschaftler*innen berichten von ihren Erfahrungen mit dem Lernprinzip. Thematisiert werden der Begriff Inklusion, das Lernprinzip an sich – wobei die Schüler*innen von ihren Forschungsvorhaben erzählen – welche Herausforderungen den Beteiligten auf dem Weg begegnet sind sowie welches Potenzial das Lernprinzip einerseits für die Ausbildung und andererseits für eine inklusive Praxis bietet. Der Film kann hierdurch interessierten Lehrenden und auch Schüler*innen einen ersten Einblick in den Ablauf und die Umsetzung des Lernprinzips geben. Der Film wird über den Verlag Beltz Juventa zur Verfügung gestellt.

Lehrbuch „Inklusion auf die Spur kommen – ein Lehrbuch der Didaktik“

Um die Aneignung des komplexen Themas theoretisch als auch praktisch zu unterstützen und gleichzeitig notwendige Fähigkeiten zur Realisierung von Inklusion – im Sinne eines diversitätsbewussten und diskriminierungskritischen Umgangs – zu fördern, wird ein Lehrbuch zum Forschenden Lernen zu Inklusion erscheinen. Es bietet Lehrenden an Fachschulen für Sozialpädagogik verschiedenen Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung sowie für Fachschüler*innen einführende Texte und konkrete (Online-)Lernmaterialien. Es wird im Verlag Beltz Juventa erscheinen.

II.5. Fortschritt auf dem Gebiet des Vorhabens anderer Stellen

Nach unseren Recherchen (u.a. auch bei DIPF, BIBB, FIS, GESIS) lässt sich feststellen, dass insbesondere der Fokus auf die Berufliche Bildung der Fachrichtung Sozialpädagogik im Bereich des Forschenden Lernens nicht repräsentiert wird. Zwar erfolgte nach einem Höhepunkt in der Rezeption des Forschenden Lernens um das Jahr 2015 (Spöttl 2016) eine immer weitere Ausdifferenzierung des Ansatzes, allerdings betrifft dies vor allem die Umsetzung des didaktischen Prinzips auf Hochschul- und Universitätsebene (Tremp 2018). Diverse Formate werden von Ludwig Huber und Gabi Reinmann (2019) beschrieben. Im Projektzeitraum erschienene Veröffentlichungen zum Forschenden Lernen beziehen sich jedoch hauptsächlich auf die Lehrer*innenbildung.

Teilweise findet das Forschende Lernen auch Anwendung in der Sekundarstufe II und berufsbildenden Einrichtungen. Die Publikationen in diesen Bereich sind allerdings überschaubar und weisen sich zumeist als Praxisberichte aus ohne ausführliche Beschreibung und systematische Beforschung des Vorgehens. Zudem wird in den seltensten Fällen mit dem gleichen Verständnis wie im vorliegenden Forschungsprojekt gearbeitet. Im Projekt wird das Forschende Lernen, wie von Ludwig Huber (2014) definiert, so verstanden, dass „die Lernenden selbst forschen (…) und den gesamten Lern- und Forschungszyklus“ (S. 25) durchlaufen. Die recherchierten Ansätze in der Sekundarstufe II, die dem Forschenden Lernen nahekommen, beziehen sich vorrangig auf naturwissenschaftliche Fächer und kaum auf sozialwissenschaftliche Forschungsanlässe mit dem Schwerpunkt der Reflexion. Eine Ausnahme hiervon stellt z.B. die Geschichtsforschung am Gymnasium Blankensee (Wehner 2019) dar. Die Schüler*innen-Forschung fand allerdings nur im Rahmen eines besonderen Projekts statt. Anders verhält es sich am Oberstufen-Kolleg Bielefeld. Hier wird regelmäßig von Schüler*innen über die eigene Schule geforscht und dies im Rahmen einer Studie begleitet

(Stiller 2019). Die Ergebnisse der Untersuchung liegen leider noch nicht vor. Die Anlage der Studie scheint aber vielversprechend für diese Form des Forschenden Lernens zu sein. Allerdings konnte mit Lehrenden des Kollegs ein Austausch zur Umsetzung des Lernprinzips initiiert und Fragen der Beforschung diskutiert werden.

Für den Bereich der beruflichen Bildung hält Georg Spöttl (2016) fest, dass das didaktische Prinzip Forschendes Lernen dort bislang keine Rolle spielte. Für Fachschulen für Sozialpädagogik lässt sich, neben eigenen Arbeiten, eine Beschreibung der Eignung Forschenden Lernens für die Ausbildung von Erzieher*innen finden (Equit 2020). Die konkrete Umsetzung bleibt hier jedoch offen. In diesem Kontext wird auf die Facharbeit, die im Abschlussjahr von den Auszubildenen erstellt werden muss, verwiesen (Schuleit 2019). Dies entspricht aber nicht der Vorstellung, das Forschende Lernen als didaktisches Prinzip in der Ausbildung zu implementieren.

In anderen, jüngeren Publikationen wird Forschendes Lernen und das Thema Inklusion miteinander verbunden (Langner et al 2019; Eck, 2019). Ein Video über ein Seminarkonzept, welches 2019 von Klemens Ketelhut veröffentlicht wurde, kommt in seiner Konzeption, sich dem Thema Inklusion über Forschendes Lernen zu nähern, unserem Ansatz am nächsten. Alle sind jedoch für Studierende der Universität bzw. der Pädagogischen Hochschulen ausgelegt und nicht, wie in unserem Falle, für berufliche Bildungseinrichtungen.

Weitere Erkenntnisse, die der Entwicklung des Lernprinzips zuträglich waren, konnten über die Teilnahme, Beiträge und den Austausch auf Tagungen generiert werden. Insbesondere auf der Tagung der AG Inklusionsforschung in Flensburg 2018 zum aktuellen Diskurs um den Begriff Inklusion und zur Ausgestaltung und Beforschung des Forschenden Lernens bei der Tagung von BiProfessional in Bielefeld 2019 sowie dem Methodenworkshop „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ 2020 in Magdeburg. Außerdem bereicherte der Austausch unter den Projekten der Förderrichtlinie im Oktober 2019 in Frankfurt sowie die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz im Jahr 2020 das Projekt hinsichtlich der Disseminationsstrategien. Auf beiden Tagungen wurde thematisiert und diskutiert, inwiefern die Anwendung der Forschungsergebnisse bereits im Projektverlauf mit bedacht und berücksichtigt werden muss, damit sie später auch Anwendung in der Praxis finden.

II.6. Veröffentlichungen

Zu bereits veröffentlichten Publikationen zählen:

- Mertens, Vanessa; Küls, Holger & Karber, Anke (2019). Lernortkooperation qua Lernplattform? – Perspektiven der Akteurinnen und Akteure zu Lernbegleitung. Ein Beitrag zur Fachtagung Sozialpädagogik: *Digitalisierung zwischen Hype und didaktischer Mehrwert – Digitale Lehr-Lern-Formate sozialpädagogischer Qualifizierung in Hochschule und beruflicher Bildung*. Verfügbar unter: https://www.berufsbildung.nrw.de/cms/upload/hochschultage-bk/2019 beitraege/ft17_lernortkooperation-qua-lernortplattform_mertens-kuels-karber.pdf

- Christ, Mirjam; Karber, Anke; Mertens, Vanessa & Wustmann, Cornelia (2020). Berufliche Bildung für Inklusion. Das didaktische Prinzip Forschendes Lernen in der Fachschule für Sozialpädagogik. *berufsbildung. Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog*, 184, 26-28.

- Christ, Mirjam; Karber, Anke & Mertens, Vanessa (2021). Forschendes Lernen implementieren durch Design-Based Research – Gestaltung von Forschungsprozessen mit frühpädagogischen Fachkräften. In Nina Weimann-Sandig (Hrsg.), *Forschungsfeld Kita* (Grundlagen der Frühpädagogik, Bd. 5, S. 231-240). Hürth: Wolters Kluwer.

- Karber, Anke (2021). Praktiken der Reflexion in pädagogischen Qualifizierungen – Forschungs- und Entwicklungsanfragen. *Bildung und Erziehung*, 74(2), 171-183.

Im Prozess der Veröffentlichung befinden sich zudem:

- Christ, Mirjam (in Druck). Zur Übertragbarkeit design-basierter Forschungsergebnisse in die Praxis beitragen: Berücksichtigung des Kriteriums Transportation im Forschungsprozess. In Arbeitsgemeinschaft Berufsbildungsforschungsnetz (Hrsg.), *Wissenschaft trifft Praxis – Designbasierte Forschung in der beruflichen Bildung* (Berichte zur beruflichen Bildung AG BFN, Bd. 27). Leverkusen: Barbara Budrich.

- Christ, Mirjam (in Druck). Inklusion forschend auf die Spur kommen – ein Lernprinzip in der Ausbildung von Erzieher:innen. In Metavorhaben „Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte für inklusive Bildung“ (Hrsg.), *Sammelband zum Transfer der Projektergebnisse der Förderrichtlinie*. Münster: Waxmann.

- Wustmann, Cornelia; Karber, Anke; Christ, Mirjam & Mertens, Vanessa (in Vorbereitung). *Inklusion auf die Spur kommen. Ein Lehrbuch der Didaktik für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erzieher*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Literatur

Akker, Jan van den (1999). *Principles and methods of development research.* In Jan van den Akker, Robert Branch, Kent Gustafson, Nienke Nieveen, & Tjeerd Plomp (Eds.), Design approaches and tools in education and training (pp. 1-14). Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Albers, Timm (2012). *Mittendrin statt nur dabei. Inklusion in Krippe und Kindergarten*. München und Basel: Reinhardt.

Baacke, Dieter (1996). *Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel*. In Antje von Rein (Hrsg.), Medienkompetenz als Schlüsselbegriff (S. 112-124). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Budde, Jürgen & Hummrich, Merle (2014). *Reflexive Inklusion*. Zeitschrift für Inklusion, 4, o. S. Verfügbar unter https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/193 [20.05.2020].

Burda-Zoyke, Andrea (2017). *Design-Based Research in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik – Rezeption und Umsetzungsvarianten*. bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, 33, 1-27. Verfügbar unter http://www.bwpat.de/ausgabe33/burda-zoyke_bwpat33.pdf [30.5.2019].

Christ, Mirjam; Karber, Anke & Mertens, Vanessa (2021). *Forschendes Lernen implementieren durch Design-Based Research – Gestaltung von Forschungsprozessen mit frühpädagogischen Fachkräften*. In Nina Weimann-Sandig (Hrsg.), Forschungsfeld Kita (Grundlagen der Frühpädagogik, Bd.5, S. 231-240. Hürth: Wolters Kluwer.

Dannenbeck, Clemens & Dorrance, Carmen (2009). *Inklusion als Perspektive (sozial)pädagogischen Handelns – eine Kritik der Entpolitisierung des Inklusionsgedankens*. Zeitschrift für Inklusion, 3(2). Verfügbar unter https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-on-line/article/view/161 [30.5.2019].

Deci, Edward L. & Ryan, Richard M. (1993). *Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik*. Zeitschrift für Pädagogik, 39(2), 223-238.

Diskowski, Detlef (2008). *Bildungspläne für Kindertagesstätten – ein neues und noch unbegriffenes Steuerungsinstrument.* In Hans-Günther Roßbach & Hans-Peter Blossfeld (Hrsg.), Frühpädagogische Förderung in Institutionen (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft 11, S. 47-61). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Eck, Sandra (Hrsg.) (2019). *Forschendes Lernen – Lernendes Forschen. Partizipative Empirie in Erziehungs- und Sozialwissenschaften*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Einsiedler, Wolfgang (2010). *Didaktische Entwicklungsforschung als Transferförderung*. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,13, 59-81.

Euler, Dieter (2014a). *Design-Research – a paradigm under development*. In Dieter Euler & Peter Sloane (Hrsg.), Design-Based Research. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Beiheft 27, (S. 15-44). Stuttgart: Franz Steiner.

Euler, Dieter (2014b). *Design-Prinzipien als Kristallisationspunkt für Praxisgestaltung und wissenschaftliche Erkenntnisgewinnung*. In Dieter Euler & Peter Sloane (Hrsg.), Design-Based Research Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, Beiheft 27, (S. 97-112). Stuttgart: Franz Steiner.

Equit, Claudia (2020). *Forschendes Lernen – kinderleicht?* Das Kita-Handbuch, verfügbar unter https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/paedagogische-ansaetze/moderne-paedagogische-ansaetze/forschendes-lernen-kinderleicht [20.04.2020].

Fichten, Wolfgang (2010). *Forschendes Lernen in der Lehrerbildung*. In Ulrike Eberhardt (Hrsg.), Neue Impulse in der Hochschuldidaktik. Sprach- und Literaturwissenschaften (S. 127-182). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Hartmann, Simon & Purz, Dirk (2018). *Unterrichten in der digitalen Welt*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Heimlich, Ulrich (2013). *Kinder mit Behinderung - Anforderungen an eine inklusive Frühpädagogik* (WiFF Expertisen Nr. 33) München: Deutsches Jugendinstitut e.V. Verfügbar unter https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Exp_33_Heimlich.pdf [30.05.2019].

Huber, Ludwig (2014) *Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens*. Das Hochschulwesen, 1+2, 22-29.

Huber, Ludwig & Reinmann, Gabi (2019). *Vom Forschungsnahen zum forschenden Lernen an Hochschulen. Wege der Bildung durch Wissenschaft*. Wiesbaden: Springer.

Jahn, Dirk (2014). *Durch das praktische Gestalten von didaktischen Designs nützliche Erkenntnisse gewinnen: Eine Einführung in die Gestaltforschung*. Wirtschaft & Erziehung, 66(1), 3-15.

Karber, Anke (2017). *Ansätze Forschenden Lernens – Perspektiven für die Fachschule Sozialpädagogik.* In Rainer Jaszus & Holger Küls (Hrsg.), Didaktik der Sozialpädagogik. Grundlagen für die Lehr-/Lernprozessgestaltung im Unterricht. Stuttgart: Holland + Josenhans.

Karber, Anke & Wustmann, Cornelia (2014). *Endbericht zum Projekt Ausbildung gemeinsam weiterdenken – BAKIP, Universität und Praxis im Dialog*. Unveröffentlichter Bericht. Graz.

Karber, Anke & Wustmann, Cornelia (2015). *Forschendes Lehren und Lernen. Perspektiven der Akteurinnen und Akteure in den Blick nehmen und erforschen*. In Rudolf Egger, Cornelia Wustmann & Anke Karber (Hrsg.), Forschungsgeleitete Lehre in einem Massenstudium. Bedingungen und Möglichkeiten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (S. 37-54). Wiesbaden: Springer.

Ketelhut, Klemens (2019). *Forschendes Lernen im Kontext von Inklusion, Differenz und Diversität – Soziale Ungleichheiten erklären und begreifen können*. Ein Seminarkonzept. Verfügbar unter http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextser-ver/26525/ [13.02.2020].

KMK (2016). *Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 08.12.2016*. Verfügbar unter https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2016/2016_12_08-Bildung-in-der-digitalen-Welt.pdf [19.08.2020]

Kron, Maria (2008). *Integration als Einigung – Integrative Prozesse und ihre Gefährdungen auf Gruppenebene*. In Max Kreuzer & Borgunn Ytterhus (Hrsg.), Dabeisein ist nicht alles. Inklusion und Zusammenleben im Kindergarten (S. 189-199). München: Ernst Reinhardt.

Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Lackner, Elke & Ederer-Fick, Elfriede (2015). *Neue Wege wissenschaftlichen Arbeitens für Studierende: Mobil – selbstorganisiert – Mediengestützt*. In Rudolf Egger, Cornelia Wustmann & Anke Karber (Hrsg.), Forschungsgeleitete Lehre in einem Massenstudium. Bedingungen und Möglichkeiten in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (Band 13 der Reihe Lernweltforschung, S. 167-183). Wiesbaden: Springer.

Langner, Anke; Ritter, Matthias; Steffens, Jan & Jugel, David (2019*). Inklusive Bildung forschend entdecken. Das Konzept der kooperativen Lehrer*innenbildung*. Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, Philipp (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken*. Weinheim und Basel: Beltz.

Messerschmidt, Astrid (2016). *Differenzreflexive Kritik machtkonformer Bildung*. In Stefan Müller & Janne Mende (Hrsg.), Differenz und Identität. Konstellationen der Kritik (S. 166-180). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Metzger, Markus (2010). *Förderung selbstbestimmter Lernprozesse durch Forschendes Lernen*. REPORT – Zeitschrift für Weiterbildungsforschung, 3, 79-90.

nifbe (2015). *Inklusion in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Positionierung und Bestandaufnahme* (nifbe-Online-Text, 1). Verfügbar unter https://www.nifbe.de/images/nifbe/Infoservice/Inklusion_online.pdf [10.12.2020].

Reinmann, Gabi (2016). *Design-Based Research am Beispiel hochschuldidaktischer Forschung*. Redemanuskript vom 18.11.2016. Verfügbar unter: https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2016/11/Vortrag_Berlin_Nov2016.pdf

Reinmann, Gabi (2018). *Was wird da gestaltet? Design-Gegenstände in Design-Based Research Projekten.* Impact free. Journal für freie Bildungswissenschaftler, 19, 1-5. Verfügbar unter https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2018/10/Impact-Free-19.pdf [02.12.2019].

Reinmann, Gabi (2019). *Die Selbstbezüglichkeit der hochschuldidaktischen Forschung und ihre Folgen für die Möglichkeiten des Erkennens.* In Tobias Jenert, Gabi Reinmann & Tobias Schmohl (Hrsg.), Hochschulbildungsforschung. Theoretische, methodologische und methodische Anstöße für die Hochschuldidaktik (S. 125-148). Wiesbaden: Springer.

Reinmann, Gabi & Sesink, Werner (2011). *Entwicklungsorientierte Bildungsforschung (Diskussionspapier).* In Gabi Reinmann (Hrsg.), Reader zum Thema entwicklungsorientierte Bildungsforschung (S. 39-56). Verfügbar unter: https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2013/05/Reader_ Entwicklungsforschung_Sept2017.pdf

Riewerts, Kerrin; Rubel, Katrin; Saunders, Constanze & Wimmelmann, Susanne (2018). *Reflexion im Forschenden Lernen anregen. Ein Leitfaden für Selbststudium und Weiterbildung* (Working Paper Nr. 3). Oldenburg: Universität.

Schade, Gabriele; Frommannshausen, Thomas von & Fischer, Thomas (2005). *Usability von e-Learning-Angeboten am Beispiel eLBa - e-Learning für die Bauwirtschaft.* Verfügbar unter https://dl.gi.de/handle/20.500.12116/15210;jsessionid=6212F8A994B0780C5E5FACE31DE05EDF [19.08.2020].

Schuleit, Wiebke (2019). *Zwischen Schule und Praxis vermitteln. Wie Forschendes Lernen zu einer forschenden Grundhaltung führen kann*. Hamburg macht Schule, 2, 22-23.

Seitz, Simone & Finnern, Nina-Kathrin (2012). *Inklusion in Kindertageseinrichtungen - eigentlich ganz normal.* In Timm Albers, Stefan Jung, Edita Bree & Simone Seitz (Hrsg.), Vielfalt von Anfang an. Inklusion in Krippe und Kita (S. 15-26). Freiburg im Breisgau: Herder.

Spöttl, Georg (2016). *Forschendes Lernen – ein Ansatz für die Berufsausbildung? Lernen und lehren. Elektrotechnik, Informationstechnik, Metalltechnik*, Fahrzeugtechnik, 31 (3), 124-129.

Stiller, Cornelia (2019). *Forschendes Lernen am Oberstufen-Kolleg Bielefeld. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt FLidO („Forschendes Lernen in der Oberstufe").* In Martin Heinrich & Gabriele Klewin (Hrsg.), Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg, Universität Bielefeld (Bd. 2, S. 7-23). Bielefeld: BieJournals.

Sulzer, Annika & Wagner, Petra (2011). *Inklusion in Kindertageseinrichtungen – Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte* (WiFF-Expertisen, 15). Verfügbar unter: https://www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/WiFF_Expertise_Nr._15_Annika_Sulzer_Petra_Wagner_Inklusion_in_Kindertageseinrichtungen.pdf

Tremp, Peter (2018). *Berufsbezug dank Forschendem Lernen? Zur Attraktivität einer hochschuldidaktischen Losung.* bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online, 34, 1-14. Verfügbar unter http://www.bwpat.de/ausgabe34/tremp_bwpat34.pdf [21.02.2019].

Wehner, Fabian (2019). *Forschen und forschen lassen. Eine Schülerin, ein Schüler und ein Lehrer reflektieren, wie die Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ihr Verhältnis zum Lehren und Lernen verändert hat*. Hamburg macht Schule, 2, 16-17.

Wildt, Johannes (2009). *Forschendes Lernen: Lernen im „Format" der Forschung*. Journal Hochschuldidaktik, 20(2), 4-7.

Wustmann, Cornelia; Kägi, Sylvia & Müller, Jens (Hrsg.) (2017). *Diversity im Feld der Pädagogik der Kindheit gestalten.* Weinheim und Basel: Juventa Beltz.

Berichtsblatt

1. ISBN oder ISSN	2. Berichtsart (Schlussbericht oder Veröffentlichung) Schlussbericht
3. Titel Forschendes Lernen zu Inklusion – die Entwicklung eines Lernprinzips für die Ausbildung von Erzieher*innen gemeinsam mit Schüler*innen, Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften	
4. Autor(en) [Name(n), Vorname(n)] Wustmann, Cornelia Karber, Anke Christ, Mirjam Mertens, Vanessa	5. Abschlussdatum des Vorhabens 31.12.2020 6. Veröffentlichungsdatum 30.06.2021 7. Form der Publikation Bericht
8. Durchführende Institution(en) (Name, Adresse) **TU Dresden** Fakultät Erziehungswissenschaften Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften Weberplatz 5 01217 Dresden **TU Dortmund** Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit Emil-Figge-Straße 50 44227 Dortmund	9. Ber. Nr. Durchführende Institution 10. Förderkennzeichen 01NV1725A+B 11. Seitenzahl 44
12. Fördernde Institution (Name, Adresse) Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 53170 Bonn	13. Literaturangaben 48 14. Tabellen 10 15. Abbildungen 12
16. Zusätzliche Angaben	
17. Vorgelegt bei (Titel, Ort, Datum)	
18. Kurzfassung Um frühpädagogische Fachkräfte schon in der Ausbildung auf Inklusion vorzubereiten, fehlen bislang detailliert ausgearbeitete didaktische Konzepte. An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt „Gelingen!“ an. Da für Inklusion insbesondere eine fragenentwickelnde und kritisch-reflexive Grundhaltung nötig ist, wurde ein reflexionsorientiertes Lehr-Lern-Format - das Forschende Lernen - ausgewählt und für die Ausbildung von Erzieher*innen adaptiert. Hierbei führen die Schüler*innen eigene Forschungsprojekte zum Themenschwerpunkt Inklusion durch. Um aber der Frage der passenden Ausgestaltung des Forschenden Lernens nachzugehen, wurde das didaktische Prinzip gemeinsam mit Schüler*innen, Lehrenden und pädagogischen Fachkräften an zwei Fachschulen für Sozialpädagogik und frühpädagogischen Praxiseinrichtungen im Rahmen von Design-Based Research erprobt und beforscht. Die Projektbeteiligten wurden über Interviews, Gruppendiskussionen und Fragebögen in die Weiterentwicklung des Lernprinzips einbezogen. Hierdurch konnten Gelingensbedingungen wie auch Stolpersteine identifiziert werden. Weiterhin war es dadurch möglich, Gestaltungselemente herauszuarbeiten, die unterschiedliche Möglichkeiten der Ausgestaltung des Forschenden Lernens aufzeigen. Außerdem wurden zur Veranschaulichung zum einen die erprobten Formate des Forschenden Lernens beschrieben und zum anderen die Lernziele, die zugrundeliegenden lehr- und lerntheoretischen Annahmen sowie die Umsetzungsprinzipien dargestellt. Durch die Veröffentlichung des Lehrbuches „Inklusion auf die Spur kommen“ wird Lehrenden schließlich ein Leitfaden zur Konzeption, Organisation und Umsetzung Forschenden Lernens an die Hand gegeben, wodurch das Lernprinzip auch an weiteren Schulen zur Ausbildung von Erzieher*innen für Inklusion eingesetzt werden kann.	
19. Schlagwörter Berufliche Bildung – Forschendes Lernen – Inklusion	
20. Verlag	21. Preis

Document Control Sheet

1. ISBN or ISSN	2. type of document (e.g. report, publication) report
3. title Research-based learning for inclusion – developing a learning principle for the education of educators in collaboration with students, teachers and educators	
4. author(s) (family name, first name(s)) Wustmann, Cornelia Karber, Anke Christ, Mirjam Mertens, Vanessa	5. end of project 31.12.2020 6. publication date 30.06.2021 7. form of publication report
8. performing organization(s) (name, address) **TU Dresden** Fakultät Erziehungswissenschaften Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften Weberplatz 5 01217 Dresden **TU Dortmund** Fakultät Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit Emil-Figge-Straße 50 44227 Dortmund	9. originator's report no. 10. reference no. 01NV1725A+B 11. no. of pages 44
12. sponsoring agency (name, address) Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 53170 Bonn	13. no. of references 48 14. no. of tables 10 15. no. of figures 12
16. supplementary notes	
17. presented at (title, place, date)	
18. abstract Precise concepts are missing that prepare educators already during their education to deal with the requirements of inclusion. Therefore the learning principle „research-based learning“ was taken, tested and redesigned for the education of educators. By conducting their own research, the students can acquire necessary skills for inclusion like asking questions and critical thinking about their own beliefs and structural conditions. Through the approach design-based research and through involving students, teachers and educators the new learning principle was evaluated and adjusted. As results we could not only identify the challenges but also the essence of the learning principle. In order to illustrate the learning principle, the learning goals, the underlying assumptions of teaching and learning as well as the principles of application and different possibilities for the implementation were described. The book „Learning for inclusion by researching“ can assist teachers to adapt and implement the learning principle in their own school in order to prepare educators for inclusion.	
19. keywords vocational education of educators – research-based learning – inclusion	
20. publisher	21. price